



REPORT



Inhalt

	Seite
Begrüßung	5
Die Belegungszahlen der Erstaufnahmeeinrichtungen	6
345 Tage im humanitären Dauereinsatz	8
Stolz und Dankbarkeit – Erinnerungen aus 15 Erstaufnahmen	20
Ankommen – Begegnen – Neuorientieren	38
Erst der Körper, dann die Seele	40
I. Europawoche im RP Kassel	42
Ein Bett für das Deutsche Historische Museum	43
Ein Jahr, das die Verwaltung reich gemacht hat	44
Vor dem Einzug – Neubau am Lutherplatz	46
Ohne Sanktionen geht es nicht	48
Vorbereitung auf die Geflügelgrippe	50
Interventur 2016	52
Organigramm	54

Foto Umschlag: iStock.com/dem10

Foto Seite 3: Polizeipräsidium Nordhessen

Foto Seite 5, 9, 20, 21: Regierungspräsidium Kassel

Impressum

Report 16
Herausgegeben im Oktober 2016 vom
Regierungspräsidium Kassel
Steinweg 6, 34117 Kassel

Redaktion, Konzept
Pressestelle
des Regierungspräsidiums Kassel
Michael Conrad

Gestaltung, Satz
Manuela Greipel
www.manuelagreipel.de

Lektorat
Charlotte Bensch M. A.
www.lektorat-weimar.de

Herstellung
Boxan, Kassel

Auflage: 3.000

Liebe Leserinnen und Leser,

wir haben das geschafft. Seit dem Sommer 2015 haben wir im Regierungsbezirk Kassel mehr als 10.000 geflüchteten Männern, Frauen und Kindern ein Dach über dem Kopf gegeben, haben sie versorgt und betreut und sie auf dem ersten Abschnitt ihres Weges in ein neues Leben begleitet. Insgesamt 19 Erstaufnahmeeinrichtungen entstanden – zum Teil über Nacht. Das haben das Regierungspräsidium Kassel und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter natürlich nicht allein geschafft. Wir hatten viele haupt- und ehrenamtliche Partnerinnen und Partner, die mit ungeheurem Engagement mitgeholfen haben. Wir hatten eine ganze Reihe von Ruheständlern, die nicht gezögert haben und spontan bereit waren, die Verantwortung für eine ganze Unterkunft zu übernehmen. Wir haben viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ebenfalls ganz kurzfristig mit all ihrem Können und ihren Talenten in die Flüchtlingsbetreuung eingestiegen sind. Und wir haben viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die eingesprungen sind, um die Arbeit dieser Kolleginnen und Kollegen mit zu erledigen.

Wir hatten gemeinsam keine leichte, aber eine gute Zeit. Es gibt aus diesen ganz besonderen elf Monaten vieles, auf das wir gemeinsam mit unseren Partnern und Unterstützern stolz sind. Darum wird dieses Heft auch überwiegend von dieser Zeit erzählen: von dem großen Wert der Selbstständigkeit, mit der wir Entscheidungen treffen durften, und von den großen Vorteilen, die eine regional gut vernetzte, landkreisübergreifende Verwaltungseinheit bietet, wenn sie ihre Spielräume nutzen darf. Der Informationsaustausch mit den Leitungen vieler anderer Mittelbehörden hat inzwischen bestätigt, welche Wirkung die Mittelinstanz der Landesverwaltung – nicht nur in Extremsituationen – entfalten kann.

Selbstverständlich informieren wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, auch in diesem Heft über eine ganze Reihe anderer Themen, die den Menschen in Nord- und Osthessen und uns wichtig sind.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihr



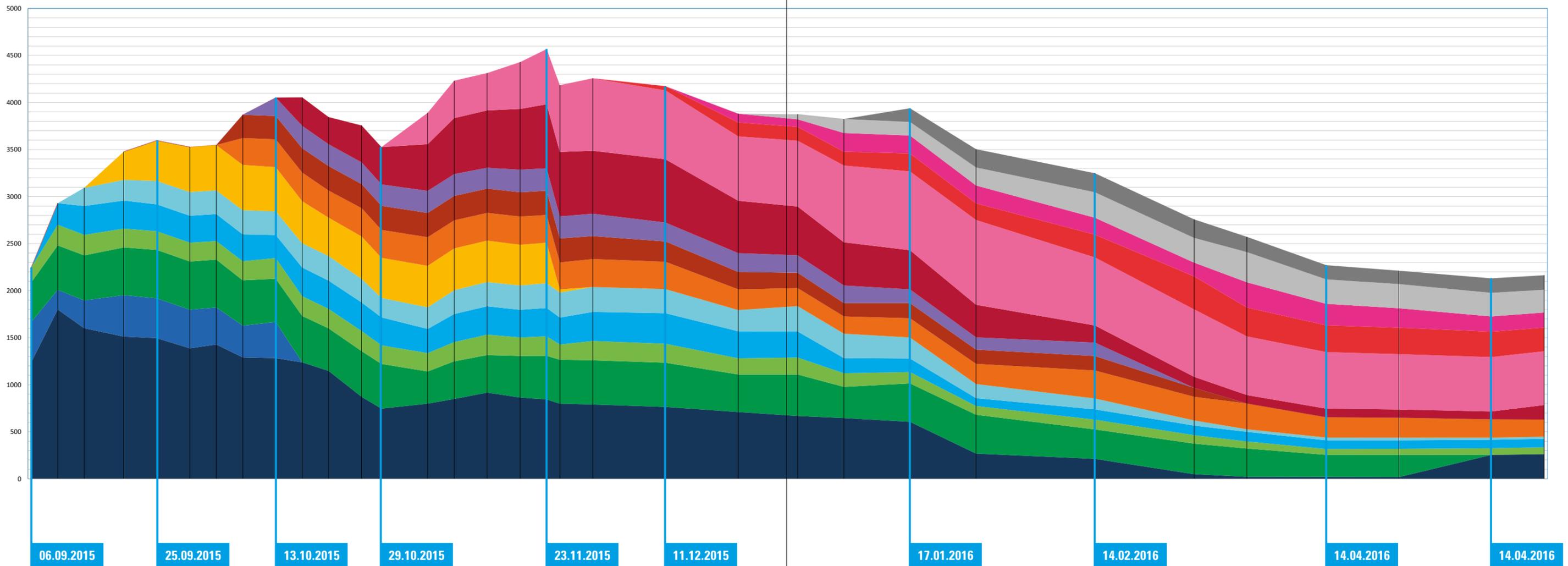
Dr. Walter Lübcke, Regierungspräsident



Die Belegungszahlen der Erstaufnahmeeinrichtungen

Die Statistik verdeutlicht die Entwicklung der Belegungszahlen für die Erstaufnahmeeinrichtungen unter der Regie des Regierungspräsidiums Kassel zwischen September 2015 und April 2016. Die mit knapp 4.600 Menschen höchste Belegungszahl war im November 2015 erreicht. Wenig später war auch die Spitze der zur Verfügung stehenden Kapazitäten geschaffen worden, als Unterbringungsmöglichkeiten für maximal 14.900 Menschen bestanden. Grafik: RP Kassel

- Sontra
 - Niedرزwehren
 - Heli 2
 - Fuldataal
 - Fulda
 - Lohfelden
 - Gemünden
 - Mengerlinghausen
- Korbach
 - Heli 1
 - Beberbeck
 - Druseltal
 - JoVo
 - HLFS
 - Schwarzenborn
 - Calden





345 Tage im humanitären Dauereinsatz

Selbstverständlich war es für die Region keine Katastrophe, als im Sommer 2015 Flüchtlinge in so großer Zahl zu uns kamen. Aber es war der Katastrophenschutzstab des Regierungspräsidiums, der sich als das geeignete Instrument darstellte, um jeweils über Nacht oder sogar innerhalb nur weniger Stunden Unterkunft und Versorgung für viele Hundert Menschen zu schaffen und sicherzustellen. Als regionaler Krisenstab hat er die Amtshilfe für das Regierungspräsidium Gießen und die dort angesiedelte Hessische Erstaufnahmeeinrichtung (HEAE) organisiert und die Kräfte koordiniert. Eigentlich für die Bewältigung großer regionaler Schadensereignisse geschaffen, konnte er sich in einem humanitären Dauereinsatz für die Flüchtlinge bewähren, der mit dem 1. Juli 2016 abgeschlossen wurde. An diesem Tag endete nach dem deutlichen Rückgang der Flüchtlingszahlen die Amtshilfe für die HEAE Gießen.

	Calden	Schwabo	HLFS	Johanna-Vogt-Str. 4	Drusehofstr. 6/1	Beberbeck
Adresse	Alter Flugplatz 34379 Calden	Am Wilsberg 34639 Schwabo	Heinrich-Schütz- Allee 62 34131 Kassel	34131 Kassel	34131 Kassel	Oberhof 5 34369 Hog
Gesamtkapazität	1500 (1100 Kapazität)	410	500	220	220	262
Aktuelle Belegung	1280	384	443	221	283	248
Freie Plätze	40 (davon keine einbringung möglich aufgrund fehlender Lagerkapazität)	0 (Wartung ab 10.07.16 Schließung)	57	0	13	14
Objektleitung	Hr. Liphardt Hr. Biegler	Hr. Stein Hr. OHO	Hr. Jäger	Hr. Schuster Hr. Hoffmann	Hr. Schuster Hr. Rüdiger	Hr. Thoma Hr. Grottel
Zentrale Rufnummern	05574 245338 05574 57163238	05574 333564 05574 5555242	05574 202277 05574 202277	05574 202277 05574 202277	05574 202277 05574 202277	05574 202277 05574 202277
E-Mail	heae-calden@ epus.hessen.de	heae-schwabo@ epus.hessen.de	hlfs@hlfs- epus.hessen.de	heae-jv@hlfs- epus.hessen.de	heae-dh@hlfs- epus.hessen.de	heae-beberbeck@ epus.hessen.de
Betreiber	Johanner	Johanner	Johanner	Johanner	Johanner	Johanner
Catering	Konzeption/Draht Catering	Frischmann	Bund Bad Godes	Frischmann Bund Godes	Staubert Bund Godes	Frischmann Bund Godes
Dolmetscher	A&O	A&O	Kidane	Kidane	Kidane	A&O
Security	Pond	Nickan	Pond	Reinhold Pond	Pond	Pond
Stand	12.10.15					

345 intensive Arbeitstage für den Stab; Aufbau von 16 Erstaufnahmeeinrichtungen und die Betreuung von 20, die Schaffung von 14.000 Unterbringungsmöglichkeiten, 75 Lagebesprechungen und die Mitwirkung von 3.500 ehrenamtlichen Helfern. Soweit eine Bilanz in wenigen Zahlen; mehr auf den folgenden Seiten.



Schon in der Nacht machte ein Sturm die Arbeit teilweise zunichte. Am nächsten Morgen rückten erneut 300 Helfer an, um die Schäden zu reparieren und die Zelte besser gegen Sturm zu schützen. Foto: RP

Von Mario Mißler

2015 und 2016 stand Deutschland vor einer großen Herausforderung. Hunderttausende Flüchtlinge mussten zügig registriert und menschenwürdig untergebracht werden. Über die Medien erfuhren die Bediensteten des Regierungspräsidiums laufend von den steigenden Flüchtlingszahlen in Hessen. Die Erstaufnahmeeinrichtung des Landes in Gießen war spätestens seit Juli 2015 völlig überlastet. Insofern musste das Land Hessen reagieren.



Nicht einmal 48 Stunden vor dem Eintreffen des ersten Busses mit Flüchtlingen begannen im Morgengrauen die Arbeiten für den Aufbau der ersten Zelte auf dem ehemaligen Caldener Flughafengelände. Foto: RP

Schnell stapelten sich die Verpackungen der Feldbetten, die zu Hunderten in den Zelten und anderen Unterkünften aufgestellt wurden. Liegende Menschen konnten die Betten verkraften. Sobald sich jemand darauf setzte, riss die Bespannung. Aber wohin sollten sich die Menschen sonst setzen, wenn es keine Stühle gab? Foto: RP



Der stürmische Beginn

Am späten Nachmittag des 21. Juli 2015 ging es für das Regierungspräsidium Kassel los. Ein Amtshilfeersuchen aus Gießen erreichte Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke. Innerhalb von vier Tagen sollte eine Erstaufnahmeeinrichtung für 1.000 Personen am alten Flugplatz »Kassel-Calden« errichtet werden. Die Behördenleitung berief sofort die Leitung des Katastrophenschutzstabes beim RP Kassel. Noch am selben Abend ging es zum Ortstermin auf dem alten Flughafen.

Gemeinsam wurden sofort die Kapazitäten für den Aufbau und der Aufwand abgeschätzt. Am nächsten Morgen ging es dann richtig los: Die Stabsmitglieder wurden alarmiert und in die Lage eingewiesen. Zügig wurden Aufgaben verteilt, Kompetenzen vereinbart, Ziele abgestimmt. Zwei Stabsmitglieder machten sich auf den Weg nach Marburg-Cappel, um die dortige Erstaufnahmeeinrichtung zu sichten und die dort gemachten Erfahrungen zu nutzen.

Innerhalb des Stabes wurde die komplette Infrastruktur besprochen. Die Fläche in Calden musste noch mit elektrischem Strom und Wasser versorgt werden; nicht zu vergessen die Abwasserentsorgung. Und immer die Frage: Wie sollte das alles in nur drei Tagen funktionieren? Und es kam immer noch mehr dazu: Zelte, Fußböden, Dixi-WC, Duschcontainer, Feldbetten, Bettwäsche, Kleidung und die ganz alltäglichen Verbrauchsmaterialien (Zahnbürsten, Seife etc.) – alles musste innerhalb der gesetzten Frist nach Calden geliefert und eingerichtet werden.

Und dann die Fragen zum laufenden Betrieb einer solchen Einrichtung. Wie sieht es mit der Verpflegung aus? Wie kann eine Kommunikation funktionieren? Wie kann eine ärztliche Versorgung sichergestellt werden? Schnell war klar – in dieser Situation wird eine besondere Aufbauorganisation benötigt.

Der Katastrophenschutzstab war für die gesamte Infrastruktur zuständig. Ergänzend wurde ein Verwaltungsbereich »Betrieb« eingerichtet, der den laufenden Betrieb einer solchen Einrichtung im Blick hatte. Zum Austausch zwischen den beiden Arbeitsbereichen fanden alle zwei Stunden Lagebesprechungen unter der Federführung des Regierungspräsidenten statt. Insgesamt waren schon am ersten Tag circa 50 Bedienstete des RP Kassel mitten im Geschehen und arbeiteten bis in die späten Abendstunden.

Am zweiten Tag ging es mit derselben Schlagzahl weiter. Die Telefone standen nicht still. Als problematisch stellte sich vor allem die Organisation von Zelten und Feldbetten dar. Doch es sollte klappen. Zuversichtlich beendeten wir den zweiten Arbeitstag im Stab.

Am dritten Tag stieg die Spannung noch einmal. Fünf Stabsmitglieder bildeten nun die Technische Einsatzleitung in Calden, parallel organisierte der Stab die noch fehlende Infrastruktur. Zur Unterstützung beim Aufbau wurden der Brandschutzaufsichtsdienst sowie die Freiwilligen Feuerwehren des Landkreises Kassel und das Technische Hilfswerk alarmiert. Insgesamt waren dazu mehr als 500 ehrenamtliche Kräfte zu koordinieren. Zur Versorgung der Einsatzkräfte wurden die Betreuungszüge des Landkreises Kassel hinzugezogen.

Schon am Nachmittag des 24. Juli 2015 standen die ersten Zelte. Auch das Gelände wurde bereits mit einem Bauzaun abgegrenzt. Die Baggerarbeiten für die Wasserversorgung und die Abwasserentsorgung waren fortgeschritten. Mehrere Elektrofachfirmen waren vor Ort und stellten sich gemeinsam der Herausforderung. Am (noch) sonnigen Abend standen alle Zelte, sodass am nächsten Morgen nur noch die Fußböden aus Europaletten und Pressholzplatten hergerichtet werden mussten. Die Technische Einsatzleitung teilte daraufhin der Behördenleitung mit, dass bereits am Nachmittag des 25. Juli 2015 die ersten Flüchtlinge in Calden untergebracht werden könnten.

In der Nacht kam ein Sturm auf und fegte diese Euphorie hinweg. Er beschädigte 15 Zelte zum Teil schwer. So mussten morgens um 6.00 Uhr erneut 300 ehrenamtliche Kräfte alarmiert werden. Nun galt es nicht nur Fußböden zu verlegen, sondern auch Zelte wieder aufzubauen. Der Stab beschaffte zusätzliche Erdnägeln sowie Spanngurte und Sandsäcke, um so die Zelte gegen weiteren Sturm zu sichern. Parallel dazu bereitete der Verwaltungsbereich »Betrieb« schon alles für die Aufnahme von Flüchtlingen vor. Dolmetscher, Caterer und Sanitätsdienst standen zur Verfügung, auch die IT-Ausstattung zur Registrierung der Ankömmlinge war vorhanden und installiert.

Erstes Ziel erreicht

Gegen 13.30 Uhr war es geschafft. Die Erstaufnahmeeinrichtung in Calden war betriebsbereit. Kurze Zeit später erreichten auch schon die ersten vollbesetzten Busse den alten Flugplatz in Kassel-Calden. Regierungspräsident Lübcke konnte die Flüchtlinge persönlich begrüßen. Völlig erschöpft, aber durchaus zufrieden konnten die Kolleginnen und Kollegen des RP Kassel auf die ereignisreichen Tage zurückblicken. In den folgenden drei Wochen wurde noch ein 24-Stunden-Schichtplan organisiert, sodass neben dem Verwaltungspersonal auch immer Mitarbeiter/innen des KatS-Stabes zur Verfügung standen.



Die Erstaufnahmeeinrichtung am alten Caldener Flughafen wurde rechtzeitig fertig. Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke begrüßte die ersten Flüchtlinge, die mit Bussen aus Gießen dort ankamen. Foto: RP/Kreusch

Kurze Aufbauzeit für Schwarzenborn

Was dann folgte, hatte sich vorher niemand vorstellen können. Die Erstaufnahmeeinrichtung in Calden war letztlich nur der Beginn eines langanhaltenden Einsatzes des Katastrophenschutzes. Bereits am 28. August 2015 musste die Kapazität der Caldener Zeltstadt erweitert werden, weil sie voll belegt war. Am selben Tage ging im RP Kassel ein weiterer Einsatzbefehl des Hessischen Innenministeriums ein. In der Nähe des Truppenübungsplatzes in Schwarzenborn sollte eine weitere Zeltstadt für 500 Personen errichtet werden. Diesmal wurde dem Stab jedoch nur eine Aufbauzeit von zwei Tagen eingeräumt. Alle Stabsmitglieder sowie die ehrenamtlichen Kräfte aus dem

Schwalm-Eder-Kreis wurden sofort alarmiert. Eine besondere Herausforderung war hier die Hanglage des ausgewählten Standortes. Die Aufbauarbeiten liefen trotz aller Widrigkeiten strukturiert. Auch die Nachtstunden wurden genutzt, um alle Zelte aufzubauen, um die Fußböden zu legen und Feldbetten heranzuschaffen. Die Erfahrungen aus Calden halfen dabei. Zur Stromversorgung wurden zwei Großaggregate des Katastrophenschutzes eingesetzt. Auch in Schwarzenborn konnte der vorgegebene Termin gehalten werden. Die ersten Flüchtlinge bezogen nach 46-stündiger Herrichtungszeit die abgelegene Zeltstadt.



Nur 48 Stunden durfte es dauern, bis auf dem abgelegenen Bundeswehrgelände in Schwarzenborn eine Einrichtung für 500 Flüchtlinge stand. Es gelang mit dem engagierten Einsatz von Feuerwehr und Technischem Hilfswerk. Die Hanglage hatte die Arbeiten zusätzlich zum Zeitdruck erschwert. Foto: Polizeipräsidium Nordhessen



Aufgeweicht vom Regen war der Fußballplatz in Hessisch Lichtenau, und dennoch gelang es, innerhalb von 48 Stunden eine Erstaufnahmeeinrichtung zu schaffen und betriebsbereit zu machen. Foto: RP

Sechs Einrichtungen in 18 Tagen

Und die Flüchtlingszahlen stiegen weiter. Deswegen ging es ab dem 3. September 2015 plötzlich Schlag auf Schlag. Innerhalb von 18 Tagen mussten weitere sechs Erstaufnahmeeinrichtungen im Regierungsbezirk Kassel errichtet werden. Die Kolleginnen und Kollegen des RP Kassel, aber insbesondere des KatS-Stabes kamen hierbei nicht zur Ruhe und mussten Überdurchschnittliches leisten. Allein im Stadtgebiet Kassel wurden mit dem alten Veterinäramt in der Druseltalstraße, der Übungshalle im Bereich der Hessischen Landesfeuerwehrschule sowie einem leerstehenden Kasernegebäude in der Johanna-Vogt-Straße drei Einrichtungen in kürzester Zeit zur Aufnahme von Flüchtlingen vorbereitet. Für die Herrichtung der Übungshalle in der Landesfeuerwehrschule standen beispielsweise nur fünf Stunden zur Verfügung.

Eine weitere Zeltstadt entstand innerhalb von drei Tagen auf dem Fußballplatz in Hessisch Lichtenau. Gleichzeitig wurde ein Gebäude der Domäne Beberbeck geräumt und zur Unterbringung von Flüchtlingen hergerichtet. Ein Großprojekt wurde in der alten Kaserne in Fuldatal-Rothwesten angestoßen. Von diesem Zeitpunkt an waren auch die Mitarbeiter/innen des Hessischen Immobilienmanagements und des Hessischen Baumanagements an Bord und packten tatkräftig mit an. Parallel versuchte der Verwaltungsbereich »Betrieb«, weitere Caterer, Dolmetscher und Betreiber für die Einrichtungen zu rekrutieren. Hierbei mussten viele Aufgabenbereiche abgedeckt werden, sodass eine personelle Verstärkung notwendig wurde. Innerhalb des RP wurden Bedienstete umgesetzt, und es wurden Abordnungen von anderen Behörden genutzt.



Eines der größten Probleme bei der Schaffung und Ausstattung der Einrichtungen war die Bereitstellung von Duschcontainern. Der Markt war leergefegt. Also wurden ganz normale Container nach eigenen Plänen bedarfsgerecht ausgerüstet. Foto: HEAE/Heldmann



Gerade in den ersten Wochen der Entstehung von Erstaufnahmeeinrichtungen, als die Koordination der ehrenamtlichen Hilfe noch zu wünschen übrig ließ, fehlte es an vielem. Kurzfristige Aktionen für ganz konkrete Probleme halfen sehr: So stellte der Kasseler Düngemittelhersteller K+S seine Räumlichkeiten zur Verfügung, damit dort gebrauchte Kinderwagen gesammelt werden konnten. Mithilfe von Radio ffh kamen an einem Wochenende fast 100 Kinderwagen zusammen. Foto: Privat

Leerstehende Baumärkte im Blickfeld

Zum 1. Oktober 2015 betrieb das Regierungspräsidium bereits acht Erstaufnahmeeinrichtungen in Nordhessen. Doch die Plätze reichten noch immer nicht aus. Weitere Unterkünfte mussten gefunden und umgebaut werden. Anfang Oktober 2015 wurden dann jeweils in Fulda und Lohfelden leerstehende Baumärkte angemietet und mit der Hilfe von ehrenamtlichen Kräften des Technischen Hilfswerks sowie von Freiwilligen Feuerwehren für die Unterbringung von Flüchtlingen ausgebaut.



Und so sah es während der Aufbauphase im ehemaligen Max Bah-Baumarkt in Fulda aus, als Hunderte von Bettgestellen darauf warteten, zu Doppelstockbetten zusammengesetzt zu werden. Foto: HEAE/Heldmann

Inzwischen wartete eine neue Herausforderung auf den KatS-Stab. Der Markt für Dusch- bzw. Waschcontainer war leergefegt. Jetzt wurden gebrauchte Lagercontainer beschafft und nach eigenen Plänen zu Duschcontainern umgebaut. Laut Zeitplan sollte es noch rechtzeitig klappen. Größere Sorgen machte allerdings die Lieferung der Betten. Die bestellten Betten standen beim Zoll und konnten nicht rechtzeitig geliefert werden. Durch das beeindruckende Engagement der Hilfsorganisationen wurde auch dieses Problem gelöst: Sie entwickelten selbstständig eine Konstruktion zum Bau von eigenen Etagenbetten und bauten sie auch gleich gemeinsam mit handwerklich geschickten Flüchtlingen auf. Alle Beteiligten waren letztlich erleichtert, als am 15. Oktober 2015 die ersten Flüchtlinge in Lohfelden und am 2. November 2015 in Fulda aufgenommen werden konnten.

Etwa im gleichen Zeitraum richtete der Landkreis Waldeck-Frankenberg in Bad Arolsen, Korbach und Gemünden drei Notunterkünfte zur Unterbringung von insgesamt 1.000 Personen ein. Kurze Zeit später wurde auch der laufende Betrieb der Notunterkünfte in eine Erstaufnahmeeinrichtung überführt. Für den KatS-Stab bedeutete dies zwar keine zusätzliche Belastung, allerdings stellte es eine erhebliche Mehrarbeit für den Verwaltungsbereich dar.

Bei der Vorbereitung des leerstehenden Bau- und Gartenmarktes in Lohfelden packten Schulklassen im Rahmen praktischer Sozialkunde mit an und halfen beim Aufbau der Betten – der Auftakt für eine große ehrenamtliche Unterstützung für die Flüchtlinge in Lohfelden. Foto: Privat



Endlich »vor der Lage«

Mit den bereits erworbenen Kenntnissen wurden bis Dezember 2015 noch Einrichtungen in Sontra und Niederwehren aufgebaut und in den laufenden Betrieb übernommen. Zu dieser Zeit hatte das RP Kassel erstmalig freie Platzkapazitäten zur Verfügung. Groß war die Begeisterung, als Erwin Baumann, der damalige Leiter des Stabes, am 26. November mitteilte: »Bis jetzt konnten wir immer nur auf die Situation reagieren, aber nun sind wir endlich vor der Lage.« Weil die Flüchtlingszahlen weiter stiegen, wurden Anfang Januar 2016 auch die Erstaufnahmeeinrichtungen in Neukirchen und Eichenzell fertiggestellt. Die Einrichtungen in Hessisch Lichtenau, Bad Arolsen und Korbach wurden zwischenzeitlich verlagert, die Unterkünfte in Schwarzenborn und Gemünden wurden geschlossen, und in Calden entstanden feste Unterbringungsgebäude.



Eine von 75 Lagebesprechungen des Stabes unter Leitung von Erwin Baumann (l.), der zwischenzeitlich Leiter der Hessischen Landesfeuerwehrschule geworden ist, und Mario Mißler (r.), der die Leitung des Stabes bis zum Juli 2016 von ihm übernahm. Bei ihnen Josef Werneke, der für die Berufsfeuerwehr im Stab arbeitete. Foto: RP/Kreusch

Weitere Entwicklung

Insgesamt war der KatS-Stab bis zum Januar 2016 beim Aufbau von 20 Erstaufnahmeeinrichtungen im Regierungsbezirk Kassel beteiligt. Davon wurden 16 federführend vom RP Kassel zur Unterbringung von Flüchtlingen hergerichtet. Im Dezember 2015 standen im Regierungsbezirk Kassel 14.000 Plätze in den Erstaufnahmeeinrichtungen zur Verfügung.

Seit dem Jahresbeginn 2016 entspannte sich die Lage zusehends. Diese Zeit wurde genutzt, um einheitliche Standards für die Einrichtungen zu schaffen. So wurden Feldbetten überall dort, wo sie noch im Einsatz waren, durch Etagenbetten aus Holz oder Metall ersetzt. Die Einrichtungen und das Raumangebot wurden, wo es erforderlich war, dem selbstgesetzten Standard angepasst. Aufgrund der weiterhin fallenden Flüchtlingszahlen begleitete der KatS-Stab bis zum Ende der Amtshilfe des RP Kassel am 30. Juni 2016 den kompletten Rückbau von vier Einrichtungen. Letztmals trat der Stab am 6. Juli 2016 zusammen. Dabei wurden alle laufenden Vorgänge an das Regierungspräsidium Gießen als zentralem Sitz der Hessischen Erstaufnahmeeinrichtung und an den Landesbetrieb Bau und Immobilien Hessen übergeben.



Das Versorgungszelt der Erstaufnahmeeinrichtung »Hessisch Lichtenau 2« kurz vor der Belegung der Einrichtung. Zu diesem Zeitpunkt, im Spätherbst 2015, konnten die Stabsmitglieder im Regierungspräsidium Kassel endlich davon sprechen, »vor der Lage zu sein« und nicht mehr nur reagieren zu müssen. Foto: RP

Zusammenfassung

Der KatS-Stab kann auf sicherlich einmalige, auf spannende und unglaublich arbeitsintensive zwölf Monate zurückblicken. Viele Herausforderungen mussten gemeistert werden. Hierbei wurden zunächst unlösbar erscheinende Probleme gleich dutzendweise überwunden. Unterm Strich steht eine äußerst positive Bilanz. Das Regierungspräsidium Kassel hat eine außergewöhnliche Bewährungsprobe bestanden. Wo Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Aufbau und den Betrieb der Einrichtungen abgezogen wurden, übernahmen andere Kolleginnen und Kollegen ihre Arbeit innerhalb der Behörde.

Hervorzuheben ist die Zusammenarbeit mit anderen Behörden innerhalb des Stabes. Schon zu Beginn der Flüchtlingsarbeit wurden Vertreter der einzelnen Bereiche des RP Kassel, aber auch aus weiteren Behörden zu den regelmäßigen Lagebesprechungen eingeladen. Neben dem Polizeipräsidium waren u. a. die Berufsfeuerwehr Kassel, die Hessische Landesfeuerweherschule, das Hessische Immobilienmanagement sowie das Hessische Baumanagement laufend eingebunden. Ohne ihre Mitarbeit und die vielen Hinweise zur Sicherheit, zum Brandschutz und zu allen anderen Baufragen wäre die Arbeit des Stabes kein Erfolg geworden. Diese starke Vernetzung und das große Vertrauen der Akteure untereinander einerseits und die Entscheidungsspielräume andererseits waren das Geheimnis des Erfolges. Nicht zu vergessen der große Rückhalt der Behördenleitung.

Und was hätte der Stab mit seiner Arbeit bewegen können ohne die vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer? Insgesamt waren etwa 3.500 Ehrenamtliche am Aufbau von Einrichtungen beteiligt. Hinzu kamen noch etwa 900 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer im laufenden Betrieb.

Wir alle teilen jetzt die Erfahrung des Erfolges in einem humanitären Großeinsatz. Das werden wir nicht vergessen.



*Am Ende von 345 Tagen Stabsarbeit stehen für alle, die dabei waren, unendlich viele und unterschiedliche Erfahrungen, auf die niemand verzichten möchte. Die umfassendste ist die des Erfolges in einem humanitären Großeinsatz.
Foto: RP/Kreusch*

Dankbarkeit und Stolz – Erinnerungen aus 14 Erstaufnahmeeinrichtungen

Es ist unmöglich, allen haupt- und ehrenamtlichen Helfern, allen Einsatzkräften und den Übersetzern, den Sicherheitskräften, Ärzten, Versorgungsbetrieben, Hilfsorganisationen und Technikern für die Leistungen der Monate in der Flüchtlingsunterbringung und -betreuung zu danken oder sie auch nur aufzuzählen. Dennoch ist es wichtig, auch ungefilterte Eindrücke und Erinnerungen aus der täglichen Arbeit in den Erstaufnahmeeinrichtungen zu vermitteln. Wer könnte dies besser tun als die Menschen, die jeweils die Verantwortung für eine Einrichtung übernommen haben. Die Objektleiterinnen und Objektleiter hatten auf Bitten des Regierungspräsidenten den Mut, aus dem Stand die Verantwortung für mehrere Hundert geflüchtete Menschen unterschiedlichster Herkunft und Sprache zu übernehmen. Sie hatten sich um jede technische Havarie und jede zwischenmenschliche Auseinandersetzung zu kümmern, den Alltag für die Menschen zu organisieren und sie langsam mit dem Leben und der Lebensart in einem fremden Land bekannt zu machen.

Belohnt wurden sie und die vielen Menschen aus der Region, die ihnen geholfen haben, mit viel Dankbarkeit, unendlich vielen Erfahrungen und mit dem Stolz auf den Erfolg. Auf den folgenden Seiten erinnern sich die Leiter von 14 der Einrichtungen unter der Regie des Regierungspräsidenten Kassel an ihre Arbeit.





Für viele Monate hatten sie die Verantwortung für die Objektleitung in der Erstaufnahmeeinrichtung Calden: Edgar Ziegler, Werner Liphardt, Manuela König, Rüdiger Konze, Anja Krebs und Paul Tanneberger. Bis auf Werner Liphardt, der als Ruhestandsbeamter noch weiterhin der Objektleitung erhalten bleibt, sind alle anderen inzwischen an ihre Schreibtische im Regierungspräsidium Kassel zurückgekehrt. Foto: RP



In der Morgendämmerung des 23. Juli 2015 begannen viele freiwillige Helfer, allen voran die Feuerwehren, mit dem Aufbau der Erstaufnahme Calden. Nur zwei Tage später trafen die ersten Busse mit Geflüchteten ein. Innerhalb weniger Wochen lebten dort 1.000 Menschen. Foto: RP



Was aussieht wie die Baustelle einer modernen Wohnsiedlung im Endstadium, das ist die (bei laufendem Betrieb) vollständig umgebaute Erstaufnahmeeinrichtung Calden. Asphaltierte Straßen, Wohncontainer, Sozialräume, ein Bereich für die medizinische Versorgung und eine großzügige Kantinenfläche bieten weit mehr als 1.000 Bewohnern mehr als nur eine Unterkunft. Foto: RP

Darauf können wir alle ein wenig stolz sein

HEAE Calden

Von Edgar Ziegler

Die Amtshilfe begann in Calden. Bis zum 25. Juli 2016 sollten innerhalb von drei Tagen bis zu 1.000 Unterkünfte für Flüchtlinge entstehen – mit drei Mahlzeiten am Tag, Betten, Kleiderversorgung, Rückzugsmöglichkeiten, Duschen, Toiletten und Dolmetschern. Jeder Mensch, der zu uns kam, sollte ein Dach über dem Kopf und zu essen haben. Das haben wir geschafft.

Die ersten Busse mit Flüchtlingen kamen am Sonntag bei uns an. Wir betraten völlig neues Land. Durch unermüdelichen Einsatz und Improvisationskunst war es gelungen, den Flüchtlingen nicht nur ein (Zelt-)Dach über dem Kopf zu bieten, sondern insbesondere eine sichere Rückzugsmöglichkeit, Betreuung und medizinische Versorgung.



Furcht, Unsicherheit und Erschöpfung waren den Familien anzusehen, die sich zur Registrierung in dem ehemaligen Flugplatzhangar anstellten. Auf sie warteten spartanische Schlafgelegenheiten, Kleidung aus der Kleiderkammer, Essen und Trinken und medizinische Versorgung. Foto: RP

Unser Büro war der Einsatzleitwagen der Landesfeuerweherschule. Die gesamte Koordination, Planung, Verwaltung und Betreuung wurde von hier aus gesteuert. Die Kernarbeitszeit war plötzlich von 0 Uhr bis 24 Uhr im Schichtbetrieb. Wir waren ein gut funktionierendes Team aller Hierarchieebenen mit zwar stressigem, aber fast familiärem Charakter. Keine Arbeit, für die sich jemand zu schade war, und gegen die Erschöpfung half ein Nickerchen im »Feuerwehrauto«.

Ab dem September 2015 wurde die Kapazität der Einrichtung in Calden erhöht, und die Zelte aus den Beständen des Katastrophenschutzes wurden Zug um Zug ausgetauscht gegen angemietete, beheizbare Großzelte mit bis zu 120 Schlafplätzen pro Zelt. In der Spitze waren ca. 1.800 Flüchtlinge aus 18 Nationen in der Einrichtung untergebracht.



Impressionen der ersten Monate: Dieselbetriebene Heizaggregate bliesen warme Luft in die Zelte. Sandsäcke und Spanngurte schützten die Zeltplanen vor dem zeitweise kräftigen Wind auf dem alten Flugplatzgelände. Die Arbeitsbedingungen der Helfer und die Lebensbedingungen der Geflüchteten waren mit »herausfordernd« unzureichend beschrieben. Foto: RP

Negative Begleiterscheinung der beengten Belegung in der Einrichtung war eine Massenschlägerei Ende September mit ca. 50 beteiligten Flüchtlingen.

Die schnell gestiegenen Belegungszahlen erforderten eine ständige Anpassung des Personals (Verwaltung, Security, Dolmetscher, Caterer, ...) und der Infrastruktur.

Dann wurde die Erstaufnahmeeinrichtung winterfest gemacht. Aus Zelten wurden Leichtbauhallen. Hinzu kamen ab November zusätzlich feste Containerbauten für bis zu 1.000 Personen. Aus der zuerst eher behelfsmäßigen Zeltunterkunft ist bis zum Ende unserer Amtshilfe mit dem Monat Juli 2016 nach meiner Meinung eine hochmoderne »Vorzeigeeinrichtung« in Hessen entstanden. Hierauf können und sollten wir auch alle ein wenig stolz sein.



Michael Stein war Objektleiter der EAE Schwarzenborn und hat den Aufbau der Einrichtung geleitet. Nach dem Umzug der Bewohner in die Erstaufnahmeeinrichtung Lohfelden bei Kassel arbeitete er im Aufbaustab vor allem am Ausbau der Caldener Einrichtung mit. Inzwischen ist er an seinen Arbeitsplatz im Dezernat Bergaufsicht des RP zurückgekehrt. Foto: RP

Der Abschied fiel nicht leicht

HEAE Schwarzenborn

Von Michael Stein

Am Donnerstag, den 27. August 2015 gegen 18 Uhr klingelte mein Handy. Bei dem Anrufer handelte es sich um den damaligen Brandschutzdezernenten des Regierungspräsidiums Kassel Erwin Baumann. »Michael, morgen früh um 8 Uhr müssen wir auf dem Truppenübungsplatz in Schwarzenborn eine neue Erstaufnahmeeinrichtung aufbauen.« Nach Calden, wo ich bisher schon vier Wochen im Dienst war, noch eine zweite Zeltstadt? In Schwarzenborn, der kleinsten Stadt Hessens und mit fast 600 m über NN im Volksmund auch »Hessisch Sibirien« genannt? Oh weh, dachte ich ... Am nächsten Morgen fand ich mich dann neben Erwin Baumann und RP-Abteilungsleiter Reinhard Otto pünktlich in Schwarzenborn ein und sah meine Befürchtungen bestätigt: eine große, von Wald gesäumte Wiese mit Gefälle, relativ »weit ab vom Schuss«. Wir waren uns alle einig: Hier kann man keine Zeltstadt errichten. Auch der mittlerweile anwesende Kommandeur des Jägerbataillons 1 war von der Idee nicht gerade begeistert ...

Aber der Entschluss stand fest. Also ließen wir um 11 Uhr die Katastrophenschutzeinheiten alarmieren und legten gegen 12 Uhr mit ca. 120 Helfern los. 24 Stunden später waren 54 Zelte errichtet, mit Paletten und Spanplatten ausgelegt, 450 Betten aufgebaut und und. Eine grandiose Leistung der Hilfsorganisationen!

Samstagnachmittag zogen dann die ersten Flüchtlinge ein, und die Zelte füllten sich rasch. Begeistert über die Unterkunft war anfangs niemand. Im Laufe der Zeit stellte sich jedoch schnell heraus, dass so eine kleine Einrichtung durchaus auch Vorteile bietet. Trotz der hohen Fluktuation entwickelte sich sehr schnell ein persönliches, fast schon familiäres Verhältnis zwischen Objektleitung, Mitarbeitern und Flüchtlingen. Jeder kannte jeden. Dieser Umstand und verschiedenste kleinere organisatorische Maßnahmen wie die Errichtung eines Kiosks, eines Kulturzeltes, die Einführung eines wöchentlichen »Kaffee- und Kuchen-Nachmittages« etc. führten im Ergebnis zu einer gewissen Grundzufriedenheit der Flüchtlinge. Trotz der Tatsache, dass Schwarzenborn aufgrund des widrigen Klimas ein reines »Männerquartier« war, gab es nur wenige Auseinandersetzungen. In sieben Wochen Betrieb waren lediglich vier Polizeieinsätze zu verzeichnen. Nachdem bereits Anfang Oktober der Winter Einzug in Schwarzenborn gehalten hatte und die Erstaufnahmeeinrichtung in dem ehemaligen Gartenmarkt in Lohfelden mittlerweile fertiggestellt war, wurde die Einrichtung am 15. Oktober geräumt. Viele herzliche Dankesworte und -schreiben der Bewohner machten den Abschied auf beiden Seiten nicht leicht. Sieben harte Wochen, geprägt durch viele Arbeitsstunden, Engagement und Herzblut gingen zu Ende. Trotz großer Wehmut im gesamten Team war uns allen klar: Die Schließung war die richtige Entscheidung.



Es war von vornherein klar, dass die Einrichtung in Schwarzenborn im Winter nicht zu betreiben war. Hier ein Eindruck, wie ihn auch die Bewohner bei der Ankunft dort erlebten. Foto: RP/Dr. Kreuzsch

Ein Beispiel für die gute Atmosphäre unter den Bewohnern in Schwarzenborn trotz widriger Bedingungen: Die Männer posieren neben ihrem ersten Schneemann. Foto: RP/M. Schäfer



Der erste Objektleiter der Erstaufnahmeeinrichtung in der Landesfeuerwehrschule und pensionierte Polizeibeamte Günter Jäger (l.) und Wolfgang Finis, der seine Aufgabe übernahm und nicht in den Ruhestand ging, als er die Leitung der Landesfeuerwehrschule abgab. Foto: HNA/Pia Malmus

Danke an alle!

HEAE Hessische Landesfeuerwehrschule

Von Günter Jäger und Wolfgang Finis

Am 2. September 2015 wurde mit einem Vorlauf von wenigen Stunden die große Fahrzeug- und Übungshalle der Hessischen Landesfeuerwehrschule zu einer Unterkunft für Flüchtlinge als HEAE hergerichtet. Es galt einen Schlafplatz zur Verfügung zu stellen, die ärztliche Versorgung sicherzustellen, ein Minimum an körperlicher Hygiene zu ermöglichen und für eine den Kulturen und Religionen angepasste Verpflegung zu sorgen. Noch in derselben Nacht wurden ca. 280 Flüchtlinge aufgenommen, vom neun Monate alten syrischen Säugling bis zur 73-jährigen Pakistani.

In den ersten Tagen der Flüchtlingsversorgung leisteten der Aufbaustab des Regierungspräsidiums Kassel, die Einsatzkräfte von Feuerwehr, THW, DRK und Johannitern, die Übersetzerinnen und Übersetzer, das Verwaltungspersonal des Regierungspräsidiums und reaktivierte pensionierte Beamte Übermenschliches. In einer bemerkenswerten Professionalität der Arbeitsabläufe der öffentlichen Verwaltung, der freiwilligen Organisationen und bewundernswerter Eigeninitiative und Kreativität eines jeden Einzelnen gelang es, innerhalb von einer Woche einen von ständiger Improvisation geprägten Regelbetrieb der HEAE bei weiteren Zugängen von Flüchtlingen aufzubauen. Bereits am 5. September konnten 500 Flüchtlinge in der großen Fahrzeug- und Übungshalle und in einer angrenzenden Großfahrzeuggarage untergebracht werden.

Die tägliche Arbeit von Objektleitung, Verwaltung, Übersetzungsbüro, medizinischer Versorgung, Küche, sozialer Betreuung, Kleiderkammer, Sicherheitsunternehmen und den ehrenamtlich Tätigen war von einer beispiellosen Dynamik geprägt. Es galt sich den Bedürfnissen und Wünschen von ca. 500 Flüchtlingen aus bis zu 16 Nationen, unterschiedlichen Religionen und Kulturen zu stellen – und den Konflikten, die sich aus dem Zusammenleben dieser vielen Menschen auf engem Raum ergaben. Nur wenige Beispiele mögen das anschaulich machen: Da war der Polizeieinsatz wegen eines Tumults, weil die Objektleitung einer misshandelten jungen Frau half, ihre Familie zu verlassen. Da war die Mitwirkung der Objektleitung bei der Trennung einer zwangsverheirateten Frau von ihrem mehr als 20 Jahre älteren Ehemann, da war die Geburt des behinderten Kindes zweier Minderjähriger (verheiratet, 15 und 17 Jahre alt), und da war die Sicherstellung der ärztlichen Versorgung eines behinderten 12-jährigen Jungen mit offener Wirbelsäule.

Von Anfang an waren die Flüchtlinge beim Saubermachen, der Verpflegung, der Reparatur von Feldbetten und Fahrrädern sowie bei Auf- und Umbauarbeiten in den laufenden Betrieb der HEAE eingebunden. So leisteten sie wöchentlich bis zu 1.000 Stunden ehrenamtliche Arbeit. Zum 1. November 2015 übernahm das DRK (Kassel-Wolfhagen) die HEAE als Betreiber. Gleichzeitig wechselte die Objektleitung von Günter Jäger zu Wolfgang Finis. Damit änderte sich auch der Aufgabenbereich der Objektleitung. Die Infrastruktur der HEAE wurde weiter ausgebaut, z. B. mit einer Leichtbauhalle als Ersatz für das bisherige Duschzelt und mit Aufenthalts- und Bürocontainern für das Personal. Für Objektleitung und Verwaltung der HEAE waren regelmäßige Sprechstunden und Gespräche bei den täglichen Rundgängen selbstverständlich. Respektvoller Umgang und vorbehaltlose Dialogbereitschaft waren der Schlüssel für die Sicherheit und ein konfliktarmes Zusammenleben von 500 Menschen auf engem Raum.



Hinter den Wänden der großen Fahrzeughalle der Landesfeuerwehrschule waren die Flüchtlingsfamilien untergebracht. Vor der Tür die Container, in denen die Ärzte, vielfach ehrenamtlich, ihre Sprechstunden hielten. Foto: RP/Merz

Wegen der zurückgehenden Flüchtlingszahlen wurde die HEAE nach 31 Wochen überraschend geschlossen. Am 9. April 2016 wurden die Flüchtlinge in die HEAE Calden verlegt. Bei einem kleinen Abschiedsfest am Tage der Schließung der Einrichtung standen einigen Tränen in den Augen.

Die wahren »Helden und Heldinnen« der HEAE – HLFS waren die Dolmetscherinnen und Dolmetscher des Übersetzungsbüros Kidane. Sie kamen aus den Kulturen der Flüchtlinge. Sie waren es, die im ständigen Kontakt mit den Flüchtlingen kleinere Konflikte schlichteten, die Unterbringung organisierten, die Flüchtlinge in allen Angelegenheiten betreuten, rund um die Uhr Schichtdienst versahen, der Objektleitung vorbehaltlos zuarbeiteten und sie vertrauensvoll unterstützten.

Die Herausforderungen an uns alle waren außerordentlich, aber wir haben sie gestemmt: MIT HERZ UND HAND. Dank an alle, die mitgearbeitet und uns unterstützt haben!

Feldbetten in Gevierten, die zunächst nur mithilfe von Bauzäunen und Plastikplanen abgegrenzt waren, bestimmten in den ersten Wochen das Bild im Innern der Unterkunft in der Landesfeuerwehrschule. Unter tätiger Mithilfe der Geflüchteten entstanden Etagenbetten und Wohnbereiche in Holzwänden, die in allen Erstaufnahmeeinrichtungen des RP Kassel Standard wurden. Foto: HEAE/Heldmann





Objektleiter Wolfgang Gottschalk, 60, mit dem afghanischen Flüchtling Nader Schawanazi, der mit Frau und zwei Kindern in der HEAE Johanna-Vogt-Straße lebte. Für den Bürgermeister a.D. Gottschalk ist das Foto Erinnerung an das gute Miteinander in der Einrichtung.

Jeder Tag brachte Neues, manchmal auch Neugeborene

HEAE Johanna-Vogt-Straße, Kassel

Von Wolfgang Gottschalk

Die HEAE Johanna-Vogt-Straße in Kassel wurde im September 2015 als Unterkunft schwerpunktmäßig für Familien mit Kindern praktisch aus dem Nichts in einem leerstehenden Kasernengebäude eingerichtet. Bis zu meinem Dienstantritt als Objektleiter hatte ich noch keinen direkten Kontakt mit Flüchtlingen. Trotz der Sprachbarriere wollte ich möglichst rasch eine Verbindung und Nähe zu den Bewohnern herstellen. Vorwiegend waren in der HEAE Familien mit Kindern aus Syrien, Afghanistan, Irak, Eritrea, Somalia, Tunesien, der Russischen Föderation/Tschetschenien, also Geflüchtete aus den derzeitigen Kriegs- und Krisenherden dieser Welt, untergebracht. Sie sollten sich in einer völlig neuen und unbekannten Umgebung trotz der Entbehrungen und Einschränkungen einer Camp-Unterbringung wohl und willkommen fühlen.

Als sehr wertvoll und wichtig empfand ich die Zusammenarbeit mit den Dolmetschern des Büros Kidane. Ihre Tätigkeit ging weit über die eigentliche Sprachvermittlung hinaus. Einige der Mitarbeiter haben selbst einen Migrationshintergrund und Kenntnis von Land und Leuten, was unsere Arbeit enorm erleichterte.

Neben der Versorgung mit dem Nötigsten wollten wir die Geflüchteten im Rahmen unserer Möglichkeiten auf ihren Aufenthalt hier in Deutschland vorbereiten. Es galt, unterschiedliche Bräuche und Lebensgewohnheiten unserer Bewohner mit dem, was in unserem Land »als gewöhnlich und akzeptiert« gilt, in Einklang zu bringen. Das fing bei der richtigen Toilettennutzung an und hörte beim Einkaufen längst noch nicht auf. Auch für uns war vieles neu. Wir wurden eingeladen, am Norooz, dem persischen Frühlingsfest, teilzunehmen. Wir tanzten und sangen miteinander und gingen mit einem guten Gefühl nach Hause.

Bewohnerversammlung mit Dolmetschern in der Erstaufnahmeeinrichtung. Hier wird darüber informiert, dass die Einrichtung geschlossen wird und die Bewohner in eine andere Erstaufnahme innerhalb Kassels umziehen müssen.



Ganz sicher gehört all den vielen ehrenamtlichen Helfern Dank und Anerkennung. Aus den vielen Begegnungen sind einige Freundschaften entstanden, die helfen werden, das Leben und den weiteren Aufenthalt hier in Deutschland mit all seinen Herausforderungen zu meistern.

Nahezu alle Gäste unserer Einrichtung waren sich bewusst darüber, dass bis zur vollständigen Integration noch ein langer Weg vor ihnen liegen würde. Einige wenige hingegen zogen es vor, doch wieder in ihr Heimatland zurückzukehren.

Jeder Tag brachte etwas Neues, manchmal sogar Neugeborene! Wir alle waren froh, wenn wir Mutter und Kind nach der Geburt im Krankenhaus gesund und munter wieder in unseren Reihen aufnehmen konnten.

Es sind uns viele Schicksale und Schicksalsgemeinschaften begegnet, die die Flucht hervorgebracht hat – Traurigkeit, Freundschaft und Kraft haben wir erlebt und geteilt.

Die Erstaufnahmeeinrichtung in der Kasseler Johanna-Vogt-Straße. Es handelt sich um eine ehemalige Bundeswehrliegenschaft im Westen Kassels. Die Container und die Zelthalle im Innenhof enthalten die Infrastruktur, die in den Häusern nicht unterzubringen war. Fotos (3): HEAE/Heldmann



Udo Hoffmann war Leiter der Erstaufnahme in Mengerlinghausen, einem Ortsteil von Bad Arolsen. Der 60-Jährige ist pensionierter Bundeswehroffizier und hat zwei erwachsene Kinder. Foto: RP/Dr. Kreusch

Gewohnte Denkmuster funktionierten nicht

HEAE Mengerlinghausen

Von Udo Hoffmann

Im September 2015 wurde ich angerufen und gefragt, ob ich helfen könne. Zeit für eine umfassende Entscheidungsfindung war nicht. Eine Notlage, man stimmt zu, ohne genau zu wissen, was einen erwartet.

Eine Hessische Erstaufnahmeeinrichtung (HEAE) für bis zu 400 Flüchtlinge wird ad hoc mitten in Mengerlinghausen errichtet; diese bedarf der Führung/Leitung. Wo ist das Handbuch dazu, wie man eine Einrichtung für mehrere Hundert fremde Menschen mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen organisiert? Schnell wird klar, dass man sich auf organisatorischem Neuland bewegt; bürokratische Verfahren und Auflagen verschwimmen. Man beginnt zu ordnen. Strukturen werden gebildet, Hierarchien eingezogen. Viele Helfer verstehen das, manchmal muss ausgebildet, nachgeholfen werden. Dienstzeiten sind nur Anhaltspunkte, Handeln per Zuruf die Regel. Entscheidungen müssen sehr schnell fallen, man lebt in der Situation. Gewohnte Denkmuster funktionieren nicht mehr. Das Gefühl, man mache Fehler, beschleicht einen; kein gutes Gefühl. Hilfe tut in dieser Phase gut, und sie ist da: Kommunale Organisationen und private Initiativen bieten Unterstützung an. Die gemeinsame Aufgabe eint und spornt an. Schnell bildet sich ein Team. Für langes Nachdenken bleibt keine Zeit; der nächste Bus mit Geflüchteten ist soeben vorgefahren. Es ist 6.30 Uhr; wieder läuft die Aufnahme nach geübtem Schema ab; und doch jedes Mal anders. Menschen sind verschieden,

sie stellen unterschiedliche Anforderungen an die Verantwortlichen und Helfer. Doch immer ist allen Beteiligten bewusst, dass der Mensch, hier der Flüchtling, im Mittelpunkt steht.

Dabei sind die Erwartungen beider Seiten unterschiedlich. Hier Hoffnung auf ein bisschen Ruhe, ein besseres Leben, für die Kinder eine Zukunftsperspektive, Hoffnung auf Frieden.

Dort unterstützen, beraten, informieren und helfen, die Situation zu verbessern – so der selbst erteilte Auftrag der fleißigen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Helfer. Doch manchmal führt zu Neid und Forderungen beim nächsten. Ungerechtigkeit hatten die Geflüchteten schon in der Heimat. Mit Deutschland verbinden sie Gradlinigkeit, Korrektheit und Disziplin im Wort und vorrangig im Handeln.

Die Auseinandersetzung mit der komplexen Aufgabe einer HEAE-Leitung zeigt auch deutlich, dass in unserer scheinbar egoistischen Gesellschaft ein Potenzial zur gemeinsamen Hilfe, zur Unterstützung in der Not grundsätzlich vorhanden ist.

Mit Freude unterstützten die Männer aus den Reihen der EAE-Bewohner den Bau und die Installationsarbeiten für ein hölzernes Waschhaus. Material und Handwerkszeug stellte die Kreishandwerkerschaft zur Verfügung. Für das Erinnerungsfoto nahmen gemeinsam mit den »Monteuren« der Objektleiter Udo Hoffmann sowie René Schmitz, Ausbildungsmeister, und Kai Bremmer, Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Waldeck-Frankenberg sowie der Bad Arolser Bürgermeister Jürgen van der Horst Aufstellung. Foto: RP/Conrad



So vergingen die Tage in einer HEAE. Es wechselten die Bewohner, aber die Aufgabe mit der ungewissen, täglichen Herausforderung blieb. Der Erfolg des täglichen Handelns war nicht messbar, und dennoch blieb die Motivation bis zum letzten Tag hoch.



Keine Integration ohne Sprachkenntnisse: Schon sehr früh begannen auch in der Erstaufnahmeeinrichtung in der Schulsporthalle Mengerlinghausen Lehrer ehrenamtlich damit, den Geflüchteten erste Deutschkenntnisse zu vermitteln. Foto: RP/Conrad



Wolfgang Thaenert (r.), 66, war Leiter der Erstaufnahmeeinrichtung in Beberbeck. In den fast 200 Jahre alten Gebäuden waren vorwiegend pflege- und hilfsbedürftige Flüchtlinge untergebracht. Fotos (2): RP

Weil die Räumlichkeiten in den ehemaligen Gutsgebäuden für die Unterbringung einer so großen Zahl von Menschen ursprünglich nicht gebaut wurden, musste eine Reihe von Funktionen in Zelte und Container ausgelagert werden.



»Idylle« im Funkloch

HEAE Beberbeck

Von Wolfgang Thaenert

Die Erstaufnahmeeinrichtung war speziell für Hilfs- bzw. Pflegebedürftige und Familien vorgesehen. So war der Alltag einerseits durch Rollstuhlfahrer, andererseits durch herumtollende Kinder geprägt; im Spätsommer und Herbst waren die Kids auf Fahrrädern, Skatern und Tretrollern draußen unterwegs, mit zunehmender Kälte auf Bobbycars und Laufrädern auf den breiten Fluren des Hauptgebäudes und im Verpflegungszelt, oder sie beschäftigten sich im Spielzimmer, das später errichtet wurde. Trotz sinkender Außentemperaturen musste die Nachfrage nach warmen Socken bei manchen Eltern und Kindern erst geweckt werden.

Kinder und Familienschicksale verbinden. Die Objektleitung hat daher bewusst auf eine Trennung der Flüchtlinge nach Nationalität und Religion verzichtet. Mit Erfolg: Kinder und Eltern haben bis auf wenige Ausnahmen friedlich zusammengelebt. Gemeinsame Sport-, Handarbeits-, Musik- und Tanzgruppen konnten das Miteinander weiter fördern.

Das fast 200 Jahre alte ehemalige Herrenhaus des Gutes Beberbeck und das Nebengebäude sind neun Kilometer von Hofgeismar entfernt und damit in ländlicher Abgeschiedenheit gelegen. Nur auf den ersten Blick eine Idylle für Flüchtlinge: Die gute Nachbarschaft zur Domänenverwaltung, die anfangs um einen reibungslosen und unfallfreien Betrieb fürchte-

te, musste erst wachsen. Die Entfernung zur nächsten Einkaufsmöglichkeit legten die Flüchtlinge zu Fuß ungesichert häufig am rechten Fahrbahnrand der Kreisstraße zurück; eilig angebotener Verkehrsunterricht und die Einrichtung einer Bushaltestelle für Beberbeck mit eigenem Zugang zur Einrichtung halfen nur bedingt. Die Flüchtlinge befolgten die deutschen Verkehrsregeln nur zögernd und mieden die Preise des hiesigen öffentlichen Nahverkehrs. Zu reger Wandertätigkeit auf die nächste Anhöhe des Reinhardswaldes kam es auch aus einem anderen Grund: Die Tallage der Staatsdomäne Beberbeck ließ keinen Mobilfunkempfang zu. Den Flüchtlingen war aus der Einrichtung eine telefonische Verbindung mit den Angehörigen und ihrer Heimat kaum möglich.

Eine Herausforderung bildete die medizinische Versorgung der Kranken, Pflege- und Hilfsbedürftigen. Sie setzte die Beschaffung spezieller Kindernahrung, den Bau eines Rollstuhlgangs, die Einrichtung einer Milchküche voraus und erforderte trotz gut funktionierender Sanitätsdienstes zahlreiche Fahrten zu Fachärzten und -kliniken. Die Dolmetscher waren daher häufig »auf Tour«. In medizinischen Notfällen haben syrische Flüchtlinge mit guten Englischkenntnissen geholfen. Ausgesprochen segensreich für die Aufarbeitung häufig traumatisierender Fluchterlebnisse wirkten regelmäßige psychologische Gesprächsangebote.

Dolmetscher, Sanitätsdienst, Kleiderkammer, Security und die Kolleginnen und Kollegen des RP Kassel haben enorme Einsatzbereitschaft und im Kontakt zu den Flüchtlingen großes Einfühlungsvermögen gezeigt. Wichtig für ein wachsendes Wohlbefinden der Flüchtlinge ungeachtet der Ungewissheit über ihr weiteres Schicksal war auch die hervorragende Sozialbetreuung durch den ASB, der den Betrieb zum Jahresende 2015 ganz übernahm.

Mein Fazit: Einrichtungen mit einer überschaubaren Zahl an Gästen bieten vergleichsweise gute Chancen des friedlichen Zusammenlebens, der persönlichen Zuwendung und für erste Integrationsangebote. Einige der Beberbecker Flüchtlinge strebten erklärtermaßen nach ihrer Anerkennung nicht in die nächste Großstadt, sondern wünschten, im Raum Hofgeismar bleiben zu dürfen. Ein Kompliment an die Region!



Leiterin der Erstaufnahmeeinrichtung in einem ehemaligen Gartenmarkt in Lohfelden war Tanja Schmidt-Hosse. Dort lebten zeitweise 700 Geflüchtete, ein Drittel der Bewohner waren Kinder. Tanja Schmidt-Hosse ist verheiratet und arbeitet heute wieder im Beihilfedezernat des Regierungspräsidiums.

Am Ende persönlich gestärkt

HEAE Lohfelden

Von Tanja Schmidt-Hosse

Die HEAE in Lohfelden im ehemaligen Hornbach-Gartenmarkt hatte Platz für 750 Menschen. Am 15. Oktober 2015, nach nur zweiwöchiger Vorbereitung, mussten bereits die ersten 350 Bewohner aus der HEAE Schwarzenborn aufgenommen werden. Sie war aufgrund des Wintereinbruchs geschlossen worden. Insgesamt wurden in Lohfelden bis Juni 2016 mehr als 1.100 Flüchtlinge betreut. Darunter waren neben alleinstehenden Männern und Frauen überwiegend Familien. Etwa 30 Prozent der Bewohner waren Kinder.

Rund um die Uhr waren technische Probleme zu beheben. Im Winter gab es eingefrorene Leitungen, im Sommer Fehlalarme der Brandmeldeanlage aufgrund der großen Hitze unter der Verglasung des ehemaligen Gartencenters.

Die Hauptamtlichen haben einen unglaublichen Einsatz geleistet. Seit dem ersten Tag haben auch zahllose ehrenamtliche Helfer aus Lohfelden und Umgebung an der Betreuung der Flüchtlinge mitgewirkt. Psychologen und Hebammen haben sich ehrenamtlich engagiert, sodass auch traumatisierte Bewohner, Schwangere und Babys gut versorgt waren.

Die Bewohner selbst waren größtenteils hilfsbereit, haben immer wieder bei verschiedenen Arbeiten mitgeholfen. Reinigungsarbeiten der persönlichen und gemeinschaftlichen Bereiche waren selbstverständlich von den Bewohnern selbst zu erledigen.

Wenn viele Menschen mit unterschiedlichsten Nationalitäten, Sprachen und Kulturen unter Angst in provisorischen Verhältnissen auf engstem Raum zusammenleben, gibt es auch Missverständnisse und Streit. Dies musste immer wieder aufgearbeitet werden, sodass es zu keiner größeren Eskalation führte. Mit der Schließung der Einrichtung am 15. Juni 2016 endete die Zeit in Lohfelden.

Wir haben gemeinsam gelacht und auch geweint, schöne Momente erlebt und Situationen gemeistert, die uns an unsere persönliche Grenze gebracht haben. Wir haben zusammen geschimpft und diskutiert, aber wir haben immer Lösungen gefunden und uns schließlich über unsere Erfolge gefreut.

Wichtig war, das Wesentliche nicht aus den Augen zu verlieren: den Menschen zu helfen, die nach Deutschland gekommen sind, um Frieden und Freiheit zu suchen, und ihnen das Gefühl von Geborgenheit zu vermitteln.

Unvermeidlich war dabei auch für mich als Objektleiterin ein unglaublich zeitintensiver Einsatz von früh am Morgen bis zum späten Abend oder in die Nacht hinein, schlaflose Nächte aufgrund diverser Anrufe oder spontaner Einsätze. Das Privatleben blieb oft auf der Strecke. Die Leitung einer Erstaufnahmeeinrichtung, ohne Vorbereitung auf eine solche Verantwortung, stellte eine große Herausforderung dar, physisch und psychisch nicht immer ganz ohne Folgen, aber am Ende persönlich gestärkt.



Nicht nur in der Lohfeldener Erstaufnahmeeinrichtung spielte die Möglichkeit zum gemeinsamen Musizieren eine große Rolle. Das Foto entstand bei einem sogenannten Drum Circle, zu dem Mathias Reuter von percussion-m Kinder und Erwachsene der Einrichtung eingeladen hatte. Die Begeisterung war enorm. Fotos (3): HEAE/Heldmann.

Im Nachhinein bleiben die positiven Erinnerungen an dieses historische Ereignis und die lieben Rückmeldungen der Beteiligten. Ich bin dankbar dafür, dass ich in dieser Zeit so viele freundliche Menschen kennenlernen durfte, mit tollen Kollegen zusammengearbeitet und viel über verschiedene Kulturen gelernt habe.

Der emotionale und tränenreiche Abschied der Bewohner und Mitarbeiter aus der HEAE Lohfelden hat dazu beigetragen, dass bei mir persönlich das Gefühl bleibt, vieles richtig gemacht zu haben.

Mit der großen Hilfe des gesamten Teams habe ich es geschafft, Menschen zusammenzubringen und in der Fremde ein Gefühl von Heimat und Familie zu vermitteln; nicht nur den Bewohnern, sondern sicherlich auch den Mitarbeitern.

Unter dem Glasdach der Erstaufnahme in Lohfelden waren auch bei schlechtem Wetter viele Aktivitäten möglich. Die Nachteile: Im Winter froren Leitungen ein, im Sommer gab es Fehlalarme aufgrund der Hitzeentwicklung.





Vom ersten Tag an im Aufbauteam für die Erstaufnahmeeinrichtungen des RP Kassel dabei, übernahm Heinrich Schäfer schließlich die Objektleitung für die Zeltstadt in Hessisch Lichtenau, die im Spätherbst durch eine neu errichtete Einrichtung abgelöst wurde. Links von ihm Michael Friedrich, der mit dem IT-Team des Regierungspräsidiums für die Installation und den Betrieb der Informationstechnik in den Einrichtungen verantwortlich war. Foto: RP/Dr. Kreuzhagen

Unter denkbar schwierigsten Bedingungen

HEAE Hessisch-Lichtenau 1

Von Heinrich Schäfer

Die zuerst in Hessisch Lichtenau errichtete Erstaufnahmeeinrichtung auf dem Sportplatz der Stadt entstand innerhalb von 48 Stunden unter den denkbar schwierigsten Witterungsbedingungen. Bis zu 700 Flüchtlinge sollten hier untergebracht werden. Am 14. September 2015 hatten wir begonnen, und am 16. September in der Abenddämmerung zogen die ersten Flüchtlinge in die Zeltstadt ein. Was mir geholfen hat, das waren die Erfahrungen aus dem Aufbau der Einrichtung in Calden und in Schwarzenborn.

Der Montag nach meinem Urlaub, der 14. September, begann mit einer Lagebesprechung. Es wurde festgelegt, dass eine weitere Zeltstadt errichtet werden soll. In Hessisch Lichtenau fand am Mittag um 12.00 Uhr die erste Besprechung mit der Stadt, den Vertretern des Regierungspräsidiums, der Feuerwehr und dem Technischen Hilfswerk statt. Das Ziel war es, bis zum nächsten Tag um 16.00 Uhr 700 Flüchtlinge aufzunehmen. Das haben wir geschafft: In der Dämmerung kam der erste Bus mit ängstlichen Flüchtlingen, die enttäuscht waren

über die Zeltunterkünfte. Für die Zeltstadt Hessisch Lichtenau hatte sich kein Objektleiter gefunden und somit habe ich in Personalunion die Objekt- und Aufbauleitung übernommen. In meiner kleinen Ansprache zur Begrüßung der Flüchtlinge im Bus habe ich mithilfe des Dolmetschers versucht, den Ankömmlingen die Vorbehalte zu nehmen.

Die vielen Probleme und neuen Lebenssituationen in der Zeltstadt konnten nur mit einem unglaublich engagierten Team geleistet werden. Bald schon stand die Entscheidung fest, ebenfalls in Hessisch Lichtenau, im Senkefeld, sehr viel solidere Unterkünfte in winterfesten Hallenzelten zu errichten. Die gemeinsame Leitung der Einrichtung mit Stefan Reupke aus dem Arbeitsschutzdezernat des RP und die großartigen Leistungen der Betreiber des DRK, der Sicherheitsfirma und natürlich der Dolmetscher hat sich schnell bewährt, und so konnte der Übergang zur neuen Einrichtung im Senkefeld unter Stefan Reupkes Leitung reibungslos vonstattengehen – zum Wohle der Flüchtlinge.

In der Zeltstadt der Erstaufnahme Hessisch Lichtenau 1 fand auch die Aufnahme und Registrierung der Geflüchteten im Zelt statt. Nur mithilfe der Dolmetscher konnte der administrative Teil des Lebens – von der Registrierung bis zur Essenausgabe – bewältigt werden. Fotos (2): HEAE/Heldmann

Der vom Regen aufgeweichte Boden des Fußballplatzes in Hessisch Lichtenau war beim Aufbau der Erstaufnahme Hessisch Lichtenau 1 die größte technische Herausforderung. Der Großeinsatz von schwerem Gerät und Überstunden bei der Aufbereitung des Schotters sorgten dafür, dass alles rechtzeitig fertig wurde.



Stefan Reupke und Dietmar Möller (r.) waren die Objektleiter der später errichteten Erstaufnahme Hessisch Lichtenau 2. Dietmar Möller arbeitet inzwischen wieder in der Versorgungsstelle des Landes beim RP und Stefan Reupke ist zurück im Arbeitsschutzdezernat des Hauses. Fotos (2): RP/Conrad

Die Frauen spielten lieber Fußball

HEAE Hessisch-Lichtenau 2

Von Stefan Reupke und Dietmar Möller

Die Planungen für die Errichtung der Hessischen Erstaufnahmeeinrichtung im Senkefeld in Hessisch Lichtenau, genannt HeLi 2, begannen im September 2015.

Nach mehrfachen Terminverschiebungen wurde die Anlage am 11. Dezember 2015 übergeben, und für den 15. Dezember wurden vier der Hallen für die Belegung mit bis zu 384 Personen freigegeben. Am 21. Dezember trafen die ersten 96 Bewohner in der Einrichtung ein, die auf zwei der insgesamt 13 Wohnhallen verteilt wurden.

Bis zum Februar hatte die für bis zu 1.250 Flüchtlinge geplante Anlage nach und nach 360 Bewohnerinnen und Bewohner. Parallel dazu wurde auch das Angebot an sozialer Betreuung ausgebaut. Verschiedene Sportarten waren möglich, für Frauen gab es separate Angebote. Unter anderem wurden Zumba und Volleyball angeboten; allerdings musste festgestellt werden, dass Fußball eher den Neigungen der Frauen entsprach, was sich allerdings zum Nachteil des Zustands der Hallenbeleuchtung auswirkte.

Langsam rückte der Frühling näher, und es wurde ein Frühlingsfest geplant. Der Kindergarten der Einrichtung übte verschiedene deutsche und arabische Kinderlieder ein. Der Kinderchor trug diese auch im Rahmen der Eröffnungsfeier der Europawoche im Regierungspräsidium mit Begeisterung vor.

Immer wieder waren Gespräche mit ungedulden Bewohnern der Einrichtung zu führen, die bis zu sechs Monate auf ihren Transfer in Zweitunterkünfte warten mussten. Nach dem Transfer sprachen allerdings einige von ihnen in der EAE vor, um wieder bei uns aufgenommen zu werden.

Der 30. Juni 2016 und damit das Ende der Amtshilfe des RP Kassel für das RP Gießen kamen immer näher, und der Abschied aus der EAE HeLi 2 fiel uns schwerer, als sich manche vorstellen können.

Ein besonderer Dank gilt unserem Team, ohne das eine so erfolgreiche Arbeit nicht möglich gewesen wäre: Bärbel Schneider, Sandra Klenke, Kai Stöß, Andreas Gründel, Andreas Reinhardt, Lothar Pippert und Holger Neuenfeld.

Für die Erstaufnahmeeinrichtung Hessisch Lichtenau 2 im Senkefeld musste die komplette technische Infrastruktur in und auf die Erde gebracht werden: Ver- und Entsorgungsleitungen im Boden und asphaltierte Straßen und Verkehrsflächen darüber. Diese Einrichtung wurde zusammen mit Calden, Niederzwehren und Fulda auch nach dem Auslaufen der Amtshilfe für die HEAE Gießen weitergeführt.

Vorbereitungen auf das Frühlingsfest in der neuen Erstaufnahme HeLi 2. Viele halfen dabei, und ein Höhepunkt des Festes war es, als der Kinderchor aus den Reihen der Bewohner erstmals Lieder in deutscher und arabischer Sprache vortrug. Foto: HEAE/Heldmann





Als die Erstaufnahmeeinrichtung Korbach geschlossen wurde, erhielt Dieter Wetekam als Objektleiter der Erstaufnahme in Korbach, stellvertretend für das gesamte Team, einen Dankesbrief und eine Rose von den abreisenden Flüchtlingen. »Es war ein sehr emotionaler Abschied, bei dem auf beiden Seiten Tränen flossen«, erinnert sich Wetekam.

Die Dankbarkeit hat uns sehr gerührt

HEAE Korbach

Von Dieter Wetekam

Die Strapazen der langen und kräftezehrenden Flucht über die Balkanroute standen den Menschen überdeutlich ins Gesicht geschrieben. In der Sporthalle der Beruflichen Schulen Korbach bezogen sie Quartier. Zuvor hatten Helfer der Freiwilligen Feuerwehr und des Deutschen Roten Kreuzes unter größtem Zeitdruck das Gelände an der Kasseler Straße vorbereitet und ausgestattet.

Mit Ankunft der ersten Männer, Frauen und Kinder galt es zunächst, eine Vielzahl an organisatorischen und logistischen Abläufen zu entwickeln und zu verknüpfen, wie Verteilung auf die Unterkunft, Essensausgabe, medizinische Versorgung, Einweisung des Sicherheitsdienstes, der Dolmetscher und Sozialdienste, Kontaktaufnahme zu Behörden und Polizei sowie Bündelung der ehrenamtlichen Kräfte.

Die ersten Wochen bescherten täglich neue Herausforderungen. Dabei waren Kreativität, Phantasie und Menschlichkeit gefragt. Nachdem sich mithilfe eines stark engagierten Teams aus haupt- und ehrenamtlich Helfenden eine Art Camp-Alltag eingestellt hatte, wurde der Blick frei für das menschliche Miteinander. Inzwischen hatten sich gut 300 Hilfesuchende aus 13 Nationen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Sozialisation eingefunden. Jeder einzelne bepackt mit Sorgen, Ängsten und Erwartungen. Nur dem unerschöpflichen Engagement der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen des DRK, die mit viel Einfühlungsvermögen versuchten, menschliches Leid zu lindern, war es zu verdanken, dass man Kinder auf Weihnachtsfeiern strahlen sah oder auf Ausflügen in den Zirkus oder ins Schwimmbad ausgelassen lachen hörte.

Für die Jugendlichen und Erwachsenen brachten Konzerte, ein Fußballturnier, Kreativangebote und erste Sprachkurse Ablenkung und die Möglichkeit, zu einem besseren Miteinander zu finden. Auch die tatkräftige Mitarbeit bei der Einrichtung der neu angemieteten Halle als dauerhafte Flüchtlingsunterkunft wurde von vielen Asylbewerbern gerne angenommen, dankbar, sich nützlich machen zu dürfen.

In Korbach war nach Unterbringung der Geflüchteten in der Sporthalle und auf dem Gelände des Berufsschulzentrums diese große Halle einer ehemaligen Freizeiteinrichtung zur Erstaufnahmeeinrichtung ausgebaut worden.

Die neue Unterkunft bot 510 Menschen Platz und wurde am 21. Dezember 2015, nach nur vierwöchiger Umbauzeit, bezogen. Zuvor waren umfangreiche Erdarbeiten nötig geworden: 150 Meter Kanal mussten verlegt werden und Wasseranschlüsse mussten hergestellt werden, und das Stromnetz wurde verstärkt. Außerdem mussten rund 50 Container für Sanitäreinrichtungen sowie für Unterkünfte, Büros und Kinderbetreuung sinnvoll platziert und eingerichtet werden.

Die neue Unterkunft bot den Menschen mehr Privatsphäre und Ruhe als zuvor. Das wirkte sich insgesamt sehr positiv auf das Zusammenleben aus. Mit der Zeit entwickelte sich zwischen den uns anvertrauten Menschen und allen Mitarbeitern ein Wir-Gefühl, das sich nicht zuletzt in den bewegenden Momenten des Abschieds widerspiegelte. Ammar Badawi, ein Flüchtling aus Syrien, drückte es so aus: »Ich möchte Danke sagen, dafür, dass ihr da wart, als wir aus unserem Heimatland fliehen mussten. Dafür, dass ihr uns aufgenommen habt und uns gebt, was wir zum Leben brauchen. Dafür, dass ihr euch um uns kümmert und uns helft.«

Diese und viele andere Worte und Gesten der Dankbarkeit haben mich und mein Team sehr gerührt und waren uns allen Motivation, die Arbeit im Rahmen der Flüchtlingshilfe nach Kräften fortzuführen. Ich persönlich habe in dieser Zeit so viel gelernt wie in meinem ganzen Leben noch nicht in vergleichbar kurzer Zeit.

Ein Blick in das Lager der Korbacher Einrichtung mit den Waren des täglichen Bedarfs vor allem für die Versorgung von Kleinkindern und Säuglingen. Fotos(3): HEAE/Heldmann



Objektleiter Günter Schneider (2.v.r.), pensionierter Polizeibeamter aus Fulda, in der Erstaufnahmeeinrichtung im ehemaligen »Max-Bahr-Baumarkt« in Fulda. Für die erfolgreiche Betreuung von bis zu 700 Menschen dankt er den Vertretern der Partner vom DRK und Technischen Hilfswerk, dem Geschäftsführer des DRK Fulda Christoph Schwab, Norman Bau vom DRK Fulda und Oliver Renz, dem Leiter des Technischen Hilfswerks Fulda (v.l.). Foto: Fuldaer Zeitung/Jessica Vey

Ich habe liebevolle und dankbare Menschen kennengelernt

HEAE Fulda

Von Günter Schneider

Am Vormittag des 1. Oktober 2015 erreichte mich ein Anruf des Regierungsvizepräsidenten Herrn Klüber aus dem RP Kassel.

Herr Klüber fragte mich, ob ich als pensionierter Polizeibeamter mir vorstellen könne, als »Bürgermeister« einer Flüchtlingsunterkunft in Fulda tätig zu sein. Ohne Zögern und ohne Kenntnis meiner Aufgabe sagte ich zu, und schon am Nachmittag desselben Tages saß ich zu einem ersten Gespräch mit den Führungskräften des DRK-Kreisverbandes Fulda zusammen. Hier erfuhr ich von den Planungen zum Aufbau einer Erstaufnahme in Fulda im ehemaligen »Max-Bahr-Baumarkt«, und noch am Abend wurde eine Ortsbesichtigung vorgenommen.

Wo so viele Menschen leben, da fällt auch viel schmutzige Wäsche an. Bei einem Rundgang mit Medienvertretern staunten die Besucher über die lange Reihe der Waschmaschinen und die noch viel längere Reihe der Wäschebeute. Die Bewohner der Einrichtung kümmerten sich reihum nach festem Plan um die Wäsche. Foto: RP/Conrad



Nach Fertigstellung der Umbauarbeiten zogen am 1. November 2015 die ersten 400 Flüchtlinge in die neue Unterkunft. Im Zuge des weiteren Ausbaus erhöhte sich die Zahl der Flüchtlinge auf 800, und durch die Anmietung der vis-à-vis liegenden, leerstehenden »SB-Union« stieg die Kapazität auf 1.100 Personen.

Vom ersten Tag an hat mir diese neue und unbekannte Aufgabe große Freude bereitet. Großen Anteil hatten selbstverständlich auch meine Mitarbeiter, insbesondere Frau Ziegler und Herr Höpp, die zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichbar waren und mit großem Eifer und hoher Motivation zur Verfügung standen.

Wenngleich auch zahlreiche Anfangsprobleme gemeistert werden mussten (ich erinnere hier nur an die »Sanitärkultur der Flüchtlinge«), wurden wir in unserer Arbeit von Woche zu Woche professioneller.

Nicht unerwähnt bleiben darf an dieser Stelle der Betreiber der Einrichtung, der DRK-Kreisverband Fulda mit Herrn Schwab und Herrn Erwin an der Spitze und der Leitung vor Ort, Herrn Bau und Herrn Ruffing. Mit großem Sach- und Fachverstand nahmen sie und ihre Mitarbeiter ihre Aufgabe wahr – die Zusammenarbeit war vorbildlich.

Ich möchte an dieser Stelle aber auch einige Worte über die Menschen sagen, über die Flüchtlinge, die uns zur Betreuung in die HEAE Fulda zugewiesen wurden.

Mit wenigen Ausnahmen habe ich liebevolle und dankbare Menschen verschiedener Nationen kennengelernt, die ihr Land überwiegend aus Angst um das eigene Leben verlassen haben, um hier einem besseren Leben entgegen zu blicken. Nicht vergessen möchte ich die vielen Kinder, die stets gut gelaunt waren, die sich freuten, mich an die Hand zu nehmen und mit mir durch die Unterkunft zu gehen. Nicht vergessen möchte ich einen Pakistani, der jeden Tag mit seiner Mutter telefonierte, die ihm sagte: »Bedanke dich jeden Tag bei den Deutschen und hilf ihnen bei der Arbeit.« Besonders tragisch war allerdings auch das Schicksal eines Bewohners, dessen Familie mit mehreren Kindern noch auf der Flucht war und der erfahren musste, dass alle bei einem Bootsunglück im Mittelmeer ums Leben kamen.

So ließen sich zahlreiche Einzelerlebnisse aufzählen. Es war nicht immer leicht, Schicksale der Menschen emotionslos hinzunehmen.

Lange Arbeitstage bis zu 10 Stunden, dazu noch Einsätze bei besonderen Vorkommnissen nachts und am Wochenende haben allerdings keinen Raum für private Aktivitäten gelassen. In der Familie war das Thema »Flüchtlinge« das alles Beherrschende.

Trotzdem habe ich meine Entscheidung niemals bereut; im Gegenteil – ich freue mich, diese Erfahrungen gemacht zu haben.

Der leerstehende »Max-Bahr-Baumarkt« und die gegenüberliegenden ehemaligen Hallen der »SB-Union« in Fulda wurden zu einer großen zusammenhängenden Erstaufnahmeeinrichtung ausgebaut. Viele freiwillige Helferinnen und Helfer von Feuerwehr, THW und DRK bauten im Herbst 2015 die Häuser für die Betreuung von Flüchtlingen um. Foto: HEAE/Heldmann





Objektleiter Philip Schulze und seine Mitarbeiterin Janina Gebhart, ebenfalls aus dem Regierungspräsidium, arbeiteten auf dem Gelände der Kaserne Fuldata-Rothwesten in einem Container. Der war Büro, Organisationszentrale und Besprechungsraum in einem. Philip Schulze ist Mitarbeiter der Kommunalaufsicht beim Regierungspräsidium und kehrte nach seinem Einsatz in Fuldata dorthin zurück. Janina Gebhart ist an ihren Schreibtisch in der Umweltaeilung des RP zurückgekehrt. Fotos (3): HEAE/Heldmann

Ein Arbeitstag in der HEAE Fuldata

Von Philip Schulze

Die Erstaufnahmeeinrichtung in Fuldata-Rothwesten umfasst sechs bewohnte Häuser einer ehemaligen Kaserne. Hinzu kommt das Hauptgebäude, das als Speisesaal und Treffpunkt für die Bewohner genutzt wird. In den 20 Zimmern jedes Hauses finden jeweils zwei bis acht Personen Platz. Insgesamt können dort 500 Menschen aufgenommen werden. Im Dachgeschoss der Gebäude ist jeweils Platz für Spiel, Sport, Musik, Tanz und Kinderbetreuung. Auch draußen finden Kinder und Erwachsene viel Platz für Aktivitäten. Haupt- und ehrenamtliche Betreuung macht nicht nur dies, sondern auch Deutschkurse und Ausflüge möglich.

Für den Objektleiter beginnt der Tag um 7 Uhr. Zuerst kommen die E-Mails dran, um 7.30 Uhr folgt die Frühbesprechung mit Betreibern, Dolmetschern und Sicherheitspersonal über mögliche Vorfälle während der Nacht und die wichtigsten Dinge des Tages wie Taschengeldauszahlung, eventuelle Erkrankungen, Aktionen mit ehrenamtlichen Helfern und vieles mehr. Alle allgemein wichtigen Infos werden jeweils übersetzt und am Schwarzen Brett in den Landessprachen veröffentlicht. Auch wer für Hilfsdienste wie Bettenaufbau, Reinigungsdienst, Streudienst, Essensausgabe oder Waschkloster eingeteilt ist, wird dort veröffentlicht.

Und bis zum Ende meines Einsatzes dort wurde die Einrichtung ausgebaut. Also gab es regelmäßig Baubesprechungen und es war zusammenzutragen, was über die Teams »Aufbau« und »Beschaffung« zu bestellen ist, um weitere Bewohner unterbringen zu können; auch mit den Caterern war vorzubereiten, wenn neue Gäste angekündigt waren.

Dann ist die Einarbeitung neuer Kollegen zu koordinieren; ebenso Ausbau und Reparaturen der technischen Infrastruktur wie Wasser und Abwasser; Kontakte zu anderen Behörden sind zu knüpfen und zu pflegen: zum Gesundheitsamt, zum Jugendamt wie im Fall unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge, minderjähriger Mütter und Schwangerer. Auch sind aktuelle Schäden an der Infrastruktur zu beheben, wenn zum Beispiel beim Baggereinsatz sämtliche

Tolle Möglichkeiten zum Toben, Spielen, Musizieren bieten die Dachböden der ehemaligen Kasernengebäude in Fuldata-Rothwesten. Spielend lernen die Kinder hier die ersten Wörter und Sätze in deutscher Sprache. Andreas Syring und sein Akkordeon helfen dabei.



Die Erstaufnahmeeinrichtung Fuldata-Rothwesten wurde im Herbst 2015 in ehemaligen Kasernengebäuden eingerichtet. Auch hier wurden Verwaltung und Sanitäranlagen in Containern untergebracht, weil die technische Infrastruktur in den Gebäuden nicht für diese Form der Nutzung ausgelegt ist.

IT-Kabel gekappt werden. Hinzu kommen vielfältigste Gespräche mit allen Dienstleistern, vom Reinigungsdienst über Handwerksfirmen bis zu Ver- und Entsorgern.

Anwohnerbeschwerden müssen im Dialog gelöst werden, Bürgergespräche stehen an, und gelegentlich muss auch ein Pressetermin oder Ministerbesuch vorbereitet werden.

Entscheidend bleibt aber: Alle Aufgaben sind nur im Team zu lösen und alle Beteiligten sind möglichst gut einzubinden. Die Arbeit des Objektleiters einer Erstaufnahmeeinrichtung ist also im Prinzip ganz einfach: Er muss lediglich für jedes kleine, große und sehr große Problem die schnellste und einfachste Lösung finden und dafür sorgen, dass sie umgesetzt wird.



Hans Werner Patzki hat die Erstaufnahmeeinrichtung in Niederzwehren mit aufgebaut und leitet sie seit dem ersten Tag. Der Oberst a.D. der Bundeswehr traf in der Einrichtung sogar auf afghanische Flüchtlinge, die ihn aus seiner Zeit in Kundus wiedererkannten.

Die helfende und die wegweisende Hand

HEAE Niederzwehren

Von Hans Werner Patzki

Den Vergleich mit einer Jugendherberge oder einem Studentenwohnheim braucht die EAE Niederzwehren nicht zu scheuen. Das ursprünglich von einer Bereitschaftspolizeiabteilung genutzte Dienst- und Unterakunftsgebäude nahe der Autobahnauffahrt Niederzwehren ist nur fünf Minuten zu Fuß von der Straßenbahnhaltstelle Brüder-Grimm-Platz entfernt. Das fünfstöckige Gebäude wurde im Herbst 2015 den Erfordernissen an eine Gemeinschaftsunterkunft für über 600 Flüchtlinge und Asylbewerber baulicherseits angepasst, die ersten Bewohner bezogen die Vier- und Sechsbettzimmer am 28. Dezember 2015. Aktuell leben etwa 400 Menschen aus 10 Nationen hier, darunter mehr als 100 Kinder. Sie sprechen 14 verschiedene Sprachen bzw. Dialekte. Babylon? Nein! Denn Integration beginnt hier! Um diesem Anspruch gerecht zu werden, werden Deutschkurse angeboten, Sport, Schulunterricht für Kinder, Kindergarten, Handarbeiten, Kochen für Frauen, Unterweisungen zu Rechten und Pflichten im Alltagsleben in Deutschland. Asylbewerber erhalten in einer Sprechstunde Informationen zum Bleibe- und Aufenthaltsrecht.

Dies »All-inclusive«-Leben schließt jedoch nicht aus, dass jeder Bewohner sich auch unentgeltlich einzubringen hat, für die Sauberkeit im ganzen Gebäude, bei der Essensausgabe sowie für Handreichungen. Eine wegweisende Hand in Richtung Hausordnung und deren Überwachung, Regelverstöße werden nicht ge-

duldet, sowie die helfende Hand sind Garant dafür, dass ein gedeihliches Mit- und Nebeneinander, trotz politischer, religiöser, ethnischer und sprachlicher Gegensätze in der Heimat, hier möglich ist.

Als Leiter einer Erstaufnahmeeinrichtung ist man multifunktional: Großfamilienvater und Firmenchef, Richter und Seelsorger, Wegweiser und Kontrolleur, Organisator, Schlichter und Bewohner. Als mich Regierungspräsident Dr. Lübcke im September 2015 ansprach, ob ich ihm helfen wolle, sagte ich spontan ja, ohne zu ahnen, dass ein Vollzeitjob auf mich warten würde, manche Tätigkeit mit der eines Kompaniechefs vergleichbar ist, nur ohne erfahrene Mitarbeiter.

Mehr als 100 Kinder leben in der Erstaufnahmeeinrichtung Niederzwehren. Entsprechend ausgelassen ging es zu, als eine große Sachspende mit Kuschtieren dort ankam. Ehrenamtliche Helferinnen organisierten auch einen Ausflug zum Tierpark Sababurg und vieles mehr.



Menschen aus zehn Nationen mit 14 Sprachen und Dialekten zogen in die Erstaufnahmeeinrichtung im Kasseler Stadtteil Niederzwehren ein. Hier wurden auch Bewohnerinnen und Bewohner aus den Einrichtungen in Kassel untergebracht, die zwischenzeitlich geschlossen wurden. Fotos (3): HEAE/Heldmann

Bereichernd waren immer wieder die Begegnungen mit den anfänglich Fremden, mit den Dankbaren, den Mitmachern, den stillen Mitläufern, den Ansprüchen Einfordernden sowie mit Personen, denen fremdes Eigentum nicht fremd ist. Zuweilen werden auch Erinnerungen an Auslandseinsätze geweckt, der Kosovare aus Prizren, der vorgab, Albaner zu sein, die alte Frau aus Farkhar, die mich ungläubig fragte, ob ich früher eine rote Mütze getragen habe, oder die junge Mutter aus Kundus, die nachhakte, warum ich hier keine richtige Schule habe, denn dort hätte ich doch auch drei bauen lassen.

Ziele setzen und durchsetzen, dranbleiben ... zuweilen auch Dankbarkeit bekommen und Erfolge haben: Außergewöhnlich die Auftritte unseres Chores im Rahmen des Kultursommers Nordhessen, und keinem ist wirklich bewusst, dass überwiegend muslimische Kinder unter dem Kreuz einer christlichen Kirche auch ein jüdisches Lied singen ... so ganz falsch dürften wir das alles in Niederzwehren nicht gemacht haben.



Ein letztes Winken zum traurigen »Lebt wohl!« Der Objektleiter und pensionierte Polizist Karl Schreiber (M.) verabschiedet gemeinsam mit Dolmetschern und Helfern den Bus der Flüchtlinge, die mit der Schließung der Sontraer Erstaufnahmeeinrichtung umziehen. Fotos (2): Pelle Faust/Werra Rundschau



Die Familienferienanlage Sontra mit den zahlreichen kleinen Bungalows wurde mehrere Wochen lang für die Unterbringung von Flüchtlingen vorbereitet. Hier sollten hauptsächlich Familien mit Kindern unterkommen. Foto: HEAE/Heldmann

Wir haben Willkommenskultur gelebt

HEAE Sontra

Von Karl Schreiber

Die riesigen Flüchtlingsströme aus den Krisengebieten, insbesondere aus Syrien und Afghanistan, sorgten dafür, dass das System der Flüchtlingsaufnahme im Frühherbst 2015 auch in Hessen vor dem Kollaps stand. Volle Turnhallen und überfüllte provisorische Zeltstädte waren auf Dauer und kurz vor dem Winter keine Lösung. Es war daher klar, dass nun die Landkreise und die Kommunen in die Pflicht genommen wurden. Trotzdem war Sontras Bürgermeister Anfang Oktober von der Nachricht überrascht, dass das Sontraer Ferienort Hessische Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge wird. In 48 Bungalows sollten nach diversen Umbauten im Dezember 2015 bis zu 500 Flüchtlinge einziehen.

Anfang Dezember 2015 startete die Endphase der Umbauarbeiten. Der vom RP Kassel eingesetzte Objektleiter und sein Team mussten unter enormem Zeitdruck die Voraussetzungen zur Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge realisieren.

Neben der Unterbringung der Flüchtlinge waren diverse Wirtschaftsgebäude und Container zum Essen, zur Sozialarbeit, Sanitätsstation, Kleiderkammer sowie Verwaltung des Betreibers und der Objektleitung einzurichten. Klar war auch, dass zur Bewältigung der Aufgabe »Flüchtlingsunterkunft« eine funktionierende Teamarbeit aller in der EAE Sontra arbeitenden Organisationen und Menschen dringend geboten war. Die Chemie in der EAE Sontra stimmte.

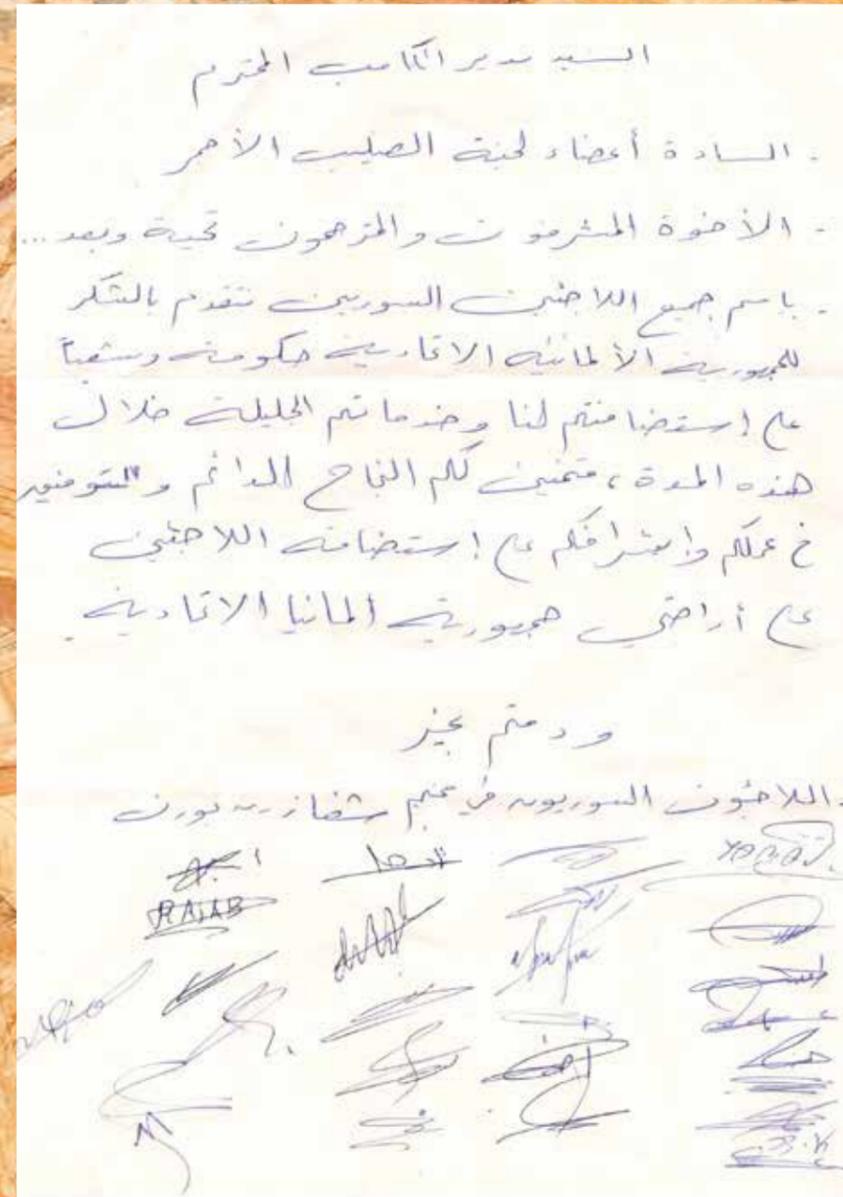
Am 7. Januar 2016 abends war es dann soweit. Gut vorbereitet erwarteten die Mitarbeiter des Betreibers (DRK Rotenburg), die Dolmetscher, die ehrenamtlichen Helfer, die Objektleitung und der Bürgermeister der Stadt Sontra den ersten Bus mit Flüchtlingen. Dann waren sie da, unsere Flüchtlinge! 27 Erwachsene und 20 Kinder verließen ängstlich und unsicher den Bus. Die Augen von Erwachsenen und Kindern signalisierten: »Wir kennen keinen Frieden, wir hatten keine Kindheit.« Uns allen war klar, was nun unsere Aufgabe war. Es waren nicht die letzten Flüchtlinge. Zuletzt waren es 160, davon 90 Kinder. Es gab keine Tagesroutine. Jeder Tag war eine Herausforderung, für alle. Und alle wussten, was sie tun mussten und warum! Alle lebten Willkommenskultur. Menschen bekamen Sicherheit und Frieden. Kinder durften wieder Kinder sein. In der HEAE Sontra redeten wir nicht von Flüchtlingen oder Bewohnern, für uns waren es Gäste mit Rechten und Pflichten. Und sie blieben nicht ewig. Unsere Gäste verließen uns am 6. Juni 2016 in eine andere Einrichtung. Der Abschied war sehr emotional. Die HEAE Sontra wurde in den Stand-by-Betrieb versetzt. 30 Angestellte des Betreibers verloren ihren Job.

Aber wir alle sind stolz auf uns. Wir wissen, dass wir Willkommenskultur gelebt haben, und dass wir sie jederzeit leben!



Aus dem ehemaligen Familienferiendorf wurde die kinderreichste Erstaufnahmeeinrichtung von allen. Und so war es auch vorgesehen. Von 160 Menschen, die dort unterkamen, waren 90 Kinder.

Förmlicher Dank zum emotionalen Abschied



Als die Erstaufnahmeeinrichtung bei Schwarzenborn auf den Höhen des Knüllwaldes zum Winterbeginn 2015 geschlossen wurde und die ausschließlich männlichen Bewohner nach Lohfelden verlegt wurden, bedankten sie sich schriftlich und in offizieller Form mit dem hier abgebildeten Brief, den einer der Dolmetscher so übersetzte:

»Sehr geehrter Lagerleiter, sehr geehrte Angehörige des Deutschen Roten Kreuzes, liebe Kollegen vom Dolmetscherteam,

im Namen der gesamten syrischen Flüchtlinge bedanken wir uns bei der Bundesrepublik Deutschland, der Regierung und dem Volk, für unsere Aufnahme und die Unterstützung in der Zeit. Wir wünschen euch ewigen Erfolg bei eurer Arbeit und die Aufnahme der Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland.

Wir wünschen alles Gute. Die Flüchtlinge im Lager Schwarzenborn«

Über den Widerspruch zwischen der Förmlichkeit des Tons und der Emotionalität des Abschieds in Schwarzenborn schmunzelt das damalige Leitungsteam der Einrichtung noch heute.



Die Neuorientierung beginnt mit dem Erlernen der Sprache und dem Kennenlernen der Regeln des Landes. In den Erstaufnahmeeinrichtungen des RP Kassel wurde früh damit begonnen. Foto: HEAE/Heldmann

Ankommen – Begegnen – Neu orientieren

Soziale Arbeit und Integration in den Erstaufnahmen des RP Kassel

Von Maja Schauder und Kurt Heldmann

Die Bedeutung der Sozialen Arbeit war der Behördenleitung von Beginn an bewusst, und Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke hat sie bei vielen Gelegenheiten betont, ob in Bürgerversammlungen, bei Pressekontakten oder während der RP-Veranstaltungsreihe zur Europawoche im Mai 2016. Im Auftrag des Regierungspräsidenten haben wir darum seit Oktober 2015 ein Konzept für »Soziale Arbeit und Integration in den Erstaufnahmeeinrichtungen des Regierungspräsidiums Kassel« erarbeitet und schrittweise eingeführt. Grundlagen für unsere Arbeit waren der »Aktionsplan der Hessischen Landesregierung zur Integration von Flüchtlingen und zur Bewahrung des gesellschaftlichen Zusammenhalts«, der »Nationale Integrationsplan« der Bundesregierung und die Grundsätze über »Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Standards und sozialpolitische Basis«.*

Das Konzept zur Sozialen Arbeit und Integration stellt in dieser umfassenden Form ein Alleinstellungsmerkmal des Regierungspräsidiums Kassel in Hessen dar. Das wurde in zwischen nicht nur von der hessischen Landesregierung bestätigt, sondern es ist nach unserer Kenntnis auch bundesweit einmalig.

Bei dem Konzept handelt es sich nicht um ein festes Arbeitsmuster, sondern um das Ergebnis eines intensiven und fortwährenden dialogischen Prozesses. Während die erste Rohfas-

sung noch auf theoretischen Überlegungen basierte, entstanden alle weiteren Konzeptentwicklungen im Austausch zwischen der Koordination Sozialer Arbeit im Regierungspräsidium und den Teams der Sozialdienstleister in den Erstaufnahmeeinrichtungen des Regierungspräsidiums Kassel. Wir haben deren Arbeit unter den unterschiedlichen Bedingungen der jeweiligen Einrichtungen beobachtet, haben sie gemeinsam mit den Sozialteams der Betreiber reflektiert und das daraus entstandene Konzept in mehreren Schleifen besprochen und wieder weiterentwickelt. Besondere Bedeutung hatte dabei ein eintägiger Workshop mit rund 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus allen Erstaufnahmen. An diesem Tag haben wir nicht nur intensiv an dem Konzept gearbeitet, sondern ganz nebenbei die Basis für eine fachliche Vernetzung über die Grenzen der einzelnen Wohlfahrtsorganisationen hinaus geschaffen.

Parallel wurde das Konzept während seiner verschiedenen Entwicklungsphasen auch mit dem Hessischen Ministerium für Soziales und Integration und der Projektgruppe beim Regierungspräsidium Gießen ausgetauscht. Dort ist die Hessische Erstaufnahmeeinrichtung angesiedelt, für die das Regierungspräsidium Kassel von Juli 2015 bis Juli 2016 in Amtshilfe die Erstaufnahme in Nordhessen organisiert und betreut hat.

Zwei grundlegende Prinzipien zeichnen das Konzept seit seiner ersten Fassung aus. Erstens: Die Arbeit gelingt nur interdisziplinär, im Dialog und unter Berücksichtigung der spezifischen Bedingungen der jeweiligen EAE. Zweitens: Sie ist komplex und muss Widerstände aufgreifen, um sie in Möglichkeiten zu verwandeln.

Das Konzept zur Sozialen Arbeit und Integration formuliert grundlegende Ziele, die in allen Einrichtungen verfolgt werden sollen. Gleichzeitig haben wir ganz bewusst auf einen anfänglich noch enthaltenen Maßnahmenkatalog verzichtet. Ein solcher Katalog wäre immer unvollständig geblieben. Nicht nur, weil die enorme Verschiedenheit unter den Einrichtungen einen riesigen Strauß von Maßnahmen erfordert hätte, sondern vor allem auch deswegen, weil ein solcher Maßnahmenkatalog die vorhandene Kreativität in den Einrichtungen bei der Erreichung der Ziele eher eingeschränkt als gefördert hätte.

Um den Beteiligten die enorme Komplexität der Arbeit anschaulich zu machen, hat sich ein Modell bewährt, das wir der Fachliteratur entnommen und für unsere spezielle Aufgabe weiterentwickelt haben, den »Identitätshocker«, nach dem Soziologen Karl Stanjek.

Der »Identitätshocker« mit seinen drei Beinen »Persönliche Identität«, »Soziale Identität« und »Kulturelle Identität« ist so zum handlungsleitenden Modell der Sozialen Arbeit geworden. Vereinfacht dargestellt, sind es diese drei Beine, die die Identität eines Menschen tragen. Durch Erfahrungen vor und während der Flucht und durch das neue Lebensumfeld werden vor allem die Beine »Persönliche Identität« und »Soziale Identität« geschwächt. Dem dritten Bein »Kulturelle Identität« kommt dann eine (über-)große Bedeutung zu, um die eigene Identität zu tragen und zu erhalten.

Integration kann nur gelingen, wenn sie an allen drei Punkten ansetzt. Das heißt für unsere Soziale Arbeit, 1. die »Persönliche Identität« und die »Soziale Identität« wieder aufzubauen und 2. durch gegenseitiges Lernen die »Kulturelle Identität« zu erweitern und zu stärken.

Das Ankommen der Geflüchteten in der Erstaufnahmeeinrichtung: Wichtig hierbei sind die Begrüßungsgespräche mit den Informationen über die Einrichtung und die dort geltenden Regeln. Foto HEAE/Heldmann

Aus den grundlegenden Erkenntnissen und dem Identitätsmodell haben wir die drei Leitziele »Ankommen«, »Begegnen« und »Neu orientieren« formuliert:

Ankommen: Die Geflüchteten sind an einem Ort angekommen, an dem ihre Grundbedürfnisse befriedigt werden, an dem sie Sicherheit und Ruhe haben und die Möglichkeit, wieder zu sich selbst zu finden. Die bereits hier lebenden Menschen sind sich bewusst über ihre eigene Identität und über die Grundwerte der Verfassung und unveräußerliche Menschenrechte.

Begegnen: Die Bewohnerinnen und Bewohner und die bereits hier lebenden Menschen sind im Dialog miteinander und lernen sich und ihr jeweiliges Lebensumfeld gegenseitig kennen.

Neu orientieren: Die Neubürger kennen und respektieren die Grundwerte unserer Verfassung. Neubürger und die bereits hier lebenden Menschen handeln Grundlagen sowie Art und Weise für ein respektvolles Zusammenleben in gegenseitiger Wertschätzung, Akzeptanz oder zumindest Toleranz aus.«

Wie wichtig bereits das »Ankommen« ist, ist an jedem Anreisetag zu beobachten. Das Abholen bereits am Bus, die Namen an den Zimmertüren, Begrüßungsgespräche mit grundlegenden Informationen über die Einrichtung und die dort geltenden Regeln sind konkrete Beispiele dafür, wie dieses Ziel in unterschiedlicher Weise verfolgt wird. Auch bei den Umzügen aus stillgelegten Einrichtungen in die weiter bestehenden spielte dieses Ziel eine Rolle, um die schnelle Integration der »Neubewohner« mit den seit längerer Zeit dort Lebenden zu unterstützen.

Das Leitziel »Begegnen« wird in der Arbeit der Hauptamtlichen und dem Engagement Ehrenamtlicher mit einer Reihe zentraler Angebote verfolgt, die vom Kennenlernen der Grundwerte unserer Verfassung über erste Schritte zum Erlernen der deutschen Sprache bis hin zu Erfahrungen mit dem alltäglichen Leben in Deutschland gehen. Begegnung trägt zu neuen, die eigene Identität erweiternden Erfahrungen auf beiden Seiten bei – aufseiten der Geflüchteten ebenso wie aufseiten der Wohnbevölkerung in Deutschland.



Durch die Maßnahmen zu den Zielen »Ankommen« und »Begegnen« gelingt es erfolgreich, die beeinträchtigten persönlichen und sozialen Identitäten zu stärken. Ankommen und Begegnen schaffen erst die Voraussetzungen, dass die Maßnahmen zur »Neuorientierung« greifen, also das Vertrautwerden mit den Werten unserer Verfassung und dem alltäglichen Miteinander in unserer Gesellschaft. Erst wenn dies geschieht, beginnt die Integration nachhaltig zu werden. Da zuletzt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der EAE bei sechs Monaten lag, konnte diese Zeit gut dazu genutzt werden.

Nach innen war die enge Verzahnung mit den anderen Aufgabenfeldern des Stabes und des zuständigen Dezernats von elementarer Bedeutung. So wurde das Konzept durch ein bereits im Herbst 2015 entwickeltes Raumstandardkonzept flankiert. Es war Grundlage für eine Ausstattungserweiterung der Infrastruktur der zuerst oft improvisiert errichteten EAE. In seiner umfassendsten Form wurde es beim Umbau der einstigen Zeltstadt Calden in das heutige hochmoderne und allen Anforderungen an eine EAE entsprechende Containerdorf verwirklicht.

Gerade bei den bereits erwähnten Verlegungen aus geschlossenen in die verbliebenen Einrichtungen hat sich das Konzept selbst, vor allem aber auch unsere Arbeitsweise sehr bewährt. Auch dort haben wir die Erfahrungen jeweils aufgegriffen, mit den betroffenen Teams analysiert und den anderen Einrichtungen zur Verfügung gestellt, die dann daraus wieder die für sie adäquaten Maßnahmen umgesetzt haben. Dabei standen wir jederzeit unterstützend zur Verfügung. Gerade das Prinzip der »Augenhöhe« war nach unserem Eindruck mitentscheidend, die verständlichen Sorgen und Ängste vieler Bewohner ausräumen zu können. Wir haben gemeinsam mit den Objektleitungen und Sozialteams und unterstützt durch die Übersetzer in Bewohnerversammlungen informiert, haben Delegationen in den zukünftigen Einrichtungen gezeigt, wo sie wohnen werden, und vor allem haben die Sozial-

teams übergreifend und jenseits der Organisationsgrenzen vertrauensvoll zum Wohle der Bewohner zusammengearbeitet. Da alle Maßnahmen auf dem gleichen Rahmenkonzept und den dort formulierten Zielen beruhten, war die Arbeit auch anschlussfähig.

Unser Fazit: Integration kann keinen normierten Regeln folgen. Sie braucht Ziele und muss die passenden Maßnahmen dazu immer wieder neu definieren. Sie muss immer und zu jeder Zeit die Individuen im Blick haben; sie braucht ungezählte unterschiedliche und individuelle Lösungen; sie muss Fehler machen und schnell daraus lernen können, um erfolgreich zu sein, erfolgreich für den Einzelnen und die Gesellschaft. Dazu leisten auch die ehrenamtlichen Freiwilligen einen unverzichtbaren Beitrag. Und: Integration kann nur auf Augenhöhe erfolgen. Das Prinzip der gleichberechtigten Teilhabe ist aber nicht nur handlungsleitend für Soziale Arbeit für die und mit den Geflüchteten, sondern gilt auch für die Arbeit selbst. Es gilt für das gemeinsame Wirken Haupt- und Ehrenamtlicher, es gilt für die Zusammenarbeit von Sozialer Arbeit mit den anderen Verwaltungsaufgaben, und es gilt für unsere Kooperation mit den Sozialteams in den Einrichtungen.

*Quelle: www.fluechtlingssozialarbeit.de

Auch über das Ankommen hinaus spielt der regelmäßige Austausch zwischen dem Betreuungspersonal, Übersetzern und ehrenamtlich Helfenden mit den Flüchtlingen eine wichtige Rolle für die dialogische Begegnung. Foto: HEAE/Heldmann



Erst der Körper, dann die Seele

Viele Flüchtlinge sind traumatisiert und bedürfen besonderer Betreuung – in Kassel funktioniert das schon / Von Claus-Peter Müller

KASSEL, 22. März. Einer der ersten Patienten war ein Junge von 19 Jahren, der an der Essensausgabe kollabierte. Er klagte, erinnert sich Ulrich Kreuzsch, über Beschwerden, aber „organisch war nichts zu finden, also musste der Zusammenbruch seelische Ursachen haben“. Kreuzsch ist Sozialdezernent im Regierungspräsidium Kassel, aber auch Internist und Psychiater. Er sprach den jungen Mann auf dessen Familie an, weil diese im arabischen Raum für die Menschen eine – aus europäischer Sicht – kaum vorstellbare Bedeutung hat. Da habe der junge Mann zu weinen begonnen. Er berichtete dem Dolmetscher, dass seine ganze Familie ums Leben gekommen und er seit zwei Jahren allein unterwegs sei. „Meine Frage nach der Familie brachte ihn aus der Fassung“, sagt Kreuzsch, „aber sie half auch, herauszufinden, wo sein eigentliches Problem lag.“

Bald hatte Reusch 25 ehrenamtliche Helfer. Darunter waren auch Fachleute zur Behandlung von Traumata. Mittlerweile sind es 64 Ärzte und Psychologen, die in beinahe ganz Nordhessen ihren Rat ehrenamtlich zur Verfügung stellen. „Die psychischen Probleme der Flüchtlinge und der Bedarf an fachlicher Hilfe werden unterschätzt“, sagt Kreuzsch. Während körperliche Krankheiten in den Erstaufnahmeeinrichtungen gut behandelt würden, blieben seelische Leiden oft uner-

kannt. Darum sollten psychotherapeutische Hilfen zur Regelversorgung zählen, fordert der Arzt. Er gründet dies auf die Erfahrung eines in Deutschland wohl einzigartigen psychotherapeutischen Versorgungsnetzes für Flüchtlinge, das Fachleute rund um Kassel im ehrenamtlichen Engagement geknüpft haben. In acht von sechzehn Erstaufnahmeeinrichtungen des Landes Hessen im Regierungsbezirk Kassel bieten Fachleute bei Bedarf psychologische und psychiatrische Hilfe.

In den ersten Wochen, nachdem Mitarbeiter des Regierungspräsidiums Kassel im vorigen Sommer begonnen hatten, auf dem Gelände des alten Flughafen Kassel-Calden eine der ersten Aufnahmeeinrichtungen des Landes für zunächst 1000 und später 1500 Menschen zu errichten, meldeten sich ein Psychologe und eine Psychiaterin aus Kassel bei Kreuzsch und boten ihre Hilfe an. Er antwortete: „Prima. Aber wir haben kein Geld.“ Denn Kreuzsch war klar, dass es zunächst vor allem um die Organisation von Zelten und Betten, Toiletten, Duschen, den Sanitätsdienst und der Bereitstellung von Küchen ging. Kreuzsch und die Helfer trafen sich in Calden und richteten eine Sprechstunde ein, die sie über die Dolmetscher bekannt machten.

Schätzungen, nach denen 80 Prozent der Flüchtlinge unter traumabedingten Störungen zu leiden hätten, hält Kreuzsch für zu hoch. Andere Analysen, nach de-

nen 40 Prozent der Flüchtlinge an dem Erlebten ernsthaft litten, „könnten dagegen eher hinkommen“. Zu häufig würden über den traumabedingten Störungen die vielfältigen anderen psychischen Störungen unterschätzt. Kreuzsch verweist beispielhaft auf Suchterkrankungen, Psychosen, Wahnkrankheiten und manisch-depressive Störungen. Kinder mit hirnorganischen Erkrankungen zeigten gelegentlich schwere Verhaltensstörungen wie extreme Unruhe, die die Familien und die Umgebung stark belasteten.

Diese psychischen Störungen verschlechterten sich unter den Bedingungen von Krieg, Flucht und kultureller Entwurzelung. Fachleute rechnen damit, dass in zwei Jahren viele Menschen in einer Klinik behandelt werden müssen, wenn jetzt keine fachkundige Hilfe geleistet werde. Plausibel erscheint dem Arzt auch die These einer oft konflikthaften zweiten, kulturellen Adoleszenz, die die Flüchtlinge bei ihrer Integration durchlebten. Wichtig sei es, kulturelle Normen, die Familienbindungen und die Religion der Menschen beim Umgang mit psychisch erkrankten Flüchtlingen mit zu bedenken. Kreuzsch berichtet von einem pubertierenden Mädchen, das unter dem Eindruck der Lebensweise deutscher Mädchen im selben Alter mehr Freiheiten für sich beanspruchte, als die Eltern ihm gewähren wollten. Im Kulturkreis des

Flüchtlingskindes galt ein Mädchen, das sich benahm wie manche deutsche Altersgenossen, als jemand, der von einem bösen Geist besessen ist, dem es mit einem Exorzismus beizukommen galt.

Die Hilfe für die Flüchtlinge nutzte auch den Nicht-Flüchtlingen. Denn nun wandten sich die Mitarbeiter der Erstaufnahme an die Psychologen und Psychiater. Denn für Dolmetscher, Ärzte, Sanitäter und andere Helfer sei die Arbeit in der Aufnahmeeinrichtung nicht leicht. Sie litten mit, wenn Flüchtlinge trauerten, aber auch, wenn sie aggressiv würden. Nicht wenige der Mitarbeiter opferten sich auf, selbst wenn ihre Kräfte nachließen, sagt Kreuzsch. Es sei eine dringliche Aufgabe, auch psychosoziale Hilfen in den Gemeinden zu leisten, in die die Flüchtlinge aus der Erstaufnahmeeinrichtung verlegt werden – wenn es dazu kommt. Denn in den vergangenen Wochen kamen weniger Flüchtlinge nach Deutschland, so dass einige Plätze in der Erstaufnahmeeinrichtung ungenutzt bleiben. Sozialdezernent und Psychiater Kreuzsch hält es für sinnvoll, die Flüchtlinge länger in der Obhut der Einrichtung zu behalten.



Kinder aus der Erstaufnahme in Hessisch Lichtenau hatten arabische und deutsche Frühlingslieder einstudiert, die sie zur Eröffnung der Europawoche vortrugen. Foto: RP/Hohmeister



Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke im Gespräch mit einem Flüchtlingshepaar während der Europawoche. Die Besucherinnen und Besucher der Europawoche nutzten ausgiebig die Möglichkeiten zur Begegnung und zum Austausch. Fotos (3): Heldmann/HEAE



Bundestagsvizepräsidentin Claudia Roth (Bündnis90/Grüne) machte bei ihrem mehr als zweistündigen Besuch im Regierungspräsidium ihrem Publikum Mut, die Willkommenskultur, wie sie in der Region gelebt wird, zu bewahren.

»Europa – Raum der Sicherheit, der Freiheit und des Rechts«

Erste Europawoche im Regierungspräsidium Kassel

Von Michael Conrad

Erstmals lud das Regierungspräsidium Kassel in diesem Jahr zu einer Europawoche in das Hauptgebäude am Kasseler Steinweg ein. Unter dem Eindruck der Flüchtlingskrise und der intensiven Arbeit für die Erstaufnahme der Geflüchteten im Regierungsbezirk Kassel stand die erste Europawoche unter dem Motto »Flucht nach Europa – Raum der Sicherheit, der Freiheit und des Rechts«. Auf vielfältige Weise wurde der Zusammenhang zwischen der Charta der EU und der Aufnahme der Flüchtlinge im Regierungsbezirk Kassel vorgestellt. Rund um eine Ausstellung im Großen Sitzungssaal des Regierungspräsidiums gab es eine Reihe von öffentlichen Veranstaltungen für Erwachsene und Kinder und für alle, die wissen wollten, wie die Beteiligten in Haupt- und Ehrenämtern das alles in den vergangenen Monaten geschafft haben und warum das so viel mit Europa und unserer Region zu tun hat.



Studierende des Fachbereichs Produktdesign der Universität Kassel zeigten in der Ausstellung zur Europawoche den Nachbau einer Wohneinheit, wie sie in vielen Erstaufnahmeeinrichtungen genutzt werden. Unter den Bedingungen der Wohneinheit hatten sie in der damaligen Erstaufnahme Landesfeuerwehrschule verschiedenen Möglichkeiten entwickelt, um den Bewohnern ein Minimum an Privatsphäre zu vermitteln – »Minimal Privacy« war der Name des Projekts.

Prominente Referenten, ehrenamtliche Helfer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Flüchtlingsbetreuung des Regierungspräsidiums und zahlreiche Flüchtlinge aus den Erstaufnahmeeinrichtungen in Nordhessen waren die Akteure und Gäste eines reichhaltigen Veranstaltungsprogramms. Aus der Europa- und Bundespolitik waren der Europaabgeordnete Thomas Mann (CDU) und Bundestagsvizepräsidentin Claudia Roth (Bündnis 90/Grüne) zu Gast. Thomas Mann eröffnete die Europawoche mit einem engagierten Plädoyer für mehr europäische Solidarität in der Flüchtlingsfrage. Anschließend nutzte er die Gelegenheit, sich ausführlich mit Geflüchteten sowie mit ehrenamtlichen und hauptberuflichen Helfern zu unterhalten, die in den Unterkünften in Stadt und Land lebten und arbeiteten. Claudia Roth sprach über Willkommenskultur und hatte selbst viele Fragen zur Arbeit in den Erstaufnahmeeinrichtungen. Im Gegenzug berichtete sie von ihren Erlebnissen und Beobachtungen in den Flüchtlingslagern des Nahen Ostens.

Den Rahmen für alle Veranstaltungen der Europawoche bildete eine Ausstellung, die von Maja Schauder und Kurt Heldmann zusammengestellt wurde, den beiden Verantwortlichen für das Konzept »Soziale Arbeit« innerhalb der Erstaufnahmeeinrichtungen des RP Kassel. Beide standen während der gesamten Europawoche für Fragen zur Verfügung und berichteten allen Interessierten über die Arbeit in den Erstaufnahmeeinrichtungen. Die Universität Kassel, Fachbereich Produktdesign, hatte in der Erstaufnahmeeinrichtung Landesfeuer-

wehrscheule das Projekt »Minimal Privacy« gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern durchgeführt. Ergebnisse dieser Arbeit waren ebenfalls in der Ausstellung zu sehen: Der Nachbau einer Wohneinheit, wie sie in vielen Erstaufnahmeeinrichtungen genutzt werden, ergänzt um eine ganze Reihe von Vorschlägen, wie selbst auf diesem beengten Raum etwas mehr Privatsphäre ermöglicht werden könnte.

Alle Beteiligten waren vom Erfolg der ersten Europawoche im Regierungspräsidium Kassel begeistert. Regierungsvizepräsident und Initiator Hermann-Josef Klüber kündigte an, 2017 werde es ganz bestimmt wieder eine Europawoche geben – wieder aus der Arbeit des Regierungspräsidiums und wieder zu einem sehr spannenden Thema.



Sie begrüßten die Gäste der ersten Europawoche im Regierungspräsidium: Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke, der Europaabgeordnete Thomas Mann (CDU) und Regierungsvizepräsident Hermann-Josef Klüber, Initiator der Veranstaltungsreihe. Foto: RP/Hohmeister



Ein unbekanntes Kind hat die Flucht übers Meer mit Buntstiften auf den Rahmen des Bettes gezeichnet. Die Zeichnung wurde auf dem Plakat zur Europawoche im Regierungspräsidium Kassel abgedruckt. Die Schriftzeichen auf dem Bettposten gehören zum Gedicht eines Kindes an die auf der Flucht verlorene Schwester. Foto: Heldmann/HEAE



Auf dem Weg ins Deutsche Historische Museum (DHM) in Berlin: Ronny Stefanowski und Thomas Vetter (v.l.) vom technischen Dienst der Abteilung Sammlungen des DHM nahmen von Dr. Ulrich Kreusch das Bett aus der früheren Erstaufnahmeeinrichtung entgegen. Dr. Kreusch hatte es entdeckt und sichergestellt. Im Fundus des Museums wird es zunächst fachmännisch konserviert, um voraussichtlich 2017 im Rahmen einer Sonderausstellung des DHM gezeigt zu werden. Foto: RP/Conrad

Ein Bett als Teil von Geschichte und Geschichten

Ein Exponat für das Deutsche Historische Museum in Berlin

Von Michael Conrad

Dies ist die Geschichte eines Doppelstockbettes aus Kiefernholz. Sie erzählt davon, wie dieses Bett aus einer Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge in Kassel in das Museum für Deutsche Geschichte nach Berlin kam. Und die Geschichte in dieser Geschichte erzählt in bunten Farben und traurigen Versen von dem unbekanntem Kind, das in diesem Bett geschlafen hat, und von der Schwester dieses Kindes.

Das Regierungspräsidium Kassel hatte das Bett zusammen mit vielen, vielen hundert anderen Betten bei einem großen skandinavischen Möbelhaus erworben. Nach einem selbst entwickelten Bausatz wurden sie gemeinsam mit den geflüchteten Menschen zu standsicheren Doppelstockbetten umgebaut. Es war ein großer Fortschritt, als auch in der Erstaufnahmeeinrichtung der Kasseler Landesfeuerwehrschule die Feldbetten gegen die stabilen Etagenbetten ausgetauscht wurden.

Und irgendwann in einer der nach oben offenen Wohnwaben in der großen Fahrzeughalle der Feuerwehrschule muss es diese ruhige Stunde gegeben haben, als ein Kind aus dem Irak seine Buntstifte nahm und zu malen begann. Papier war nicht da, aber der Bettrahmen war schön glatt und hell. Nicht so uneben und dunkel wie

die Pressholzplatten der Wände. Links auf den Rahmen malte das Kind ein Boot mit Kanone auf blauem Wasser. Die Kanone zielt auf ein etwas kleineres Boot mit vielen Menschen an Bord. Das voll besetzte Boot fährt auf dem blauen Wasser nach rechts Richtung Land. Auf dem Land scheint die Sonne und es regnet und es wachsen große Blumen.

Auf dem Längsposten des Bettes steht ein Text in orientalischen Schriftzeichen geschrieben. Er wurde inzwischen übersetzt. In lyrischen Worten erzählt ein Kind die Geschichte seiner Schwester, die auf der Flucht verloren ging und nicht wieder gefunden wurde.

Am 9. April 2016 wurde die Erstaufnahmeeinrichtung in der Landesfeuerwehrschule geschlossen, und die Bewohner der Einrichtung zogen nach Calden um. Während der kleinen Abschiedsfeier der haupt- und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer unternahm Dr. Ulrich Kreusch einen letzten Rundgang durch die menschenleeren Gänge. Dr. Kreusch ist Dezernatsleiter im Regierungspräsidium Kassel und hatte in den Monaten zuvor die medizinische und psychotherapeutische Versorgung und Betreuung der Flüchtlinge in den Erstaufnahmeeinrichtungen des RP Kassel mit aufgebaut. Er

entdeckte das Bett mit dem bunten Rahmen und verstand sofort die Geschichte, die das Bild erzählte. Er sorgte dafür, dass es ins Regierungspräsidium geschafft wurde. Und so begann die zweite Geschichte.

Kreusch telefonierte mit dem Deutschen Historischen Museum Unter den Linden in Berlin, schickte ein Foto und bot das Bett für die Sammlung des Museums an. Das Interesse dort war groß, und schnell war ein Termin vereinbart, an dem das Bett abgeholt werden sollte.

In der Zwischenzeit stand es im Foyer des Regierungspräsidiums und wies auf die Europawoche hin, die erstmals hier stattfinden sollte und unter der Überschrift stand: »Flucht nach Europa – Raum der Sicherheit, der Freiheit und des Rechts«.

Zwei Wochen später kam der Transporter des Deutschen Historischen Museums. Das Bett und seine Geschichten gingen auf die Reise ins Magazin des Museums. Dort wird es zunächst aufbereitet und konserviert, um irgendwann im Jahr 2017 als Teil einer Ausstellung diese Geschichten weiter zu erzählen.





Sie bildeten eine wichtige Schnittstelle zwischen der Verwaltung, der Sozialbetreuung der Flüchtlinge und der Koordination ehrenamtlicher Hilfe: Maja Schauder als Sozialarbeiterin und Katharina Brämer als Ehrenamtskoordinatorin für die Erstaufnahmeeinrichtungen hatten ihr gemeinsames Büro im Regierungspräsidium.



Hand in Hand und Arm in Arm und mit Freude arbeiteten die unterschiedlichen Verbände, Unternehmen und Verwaltungsmitarbeiter zusammen: In der Erstaufnahme in Calden zum Beispiel mit Dirk Göbel von der Johanniter-Unfall-Hilfe, Heiko Obermeyer vom Sicherheitsunternehmen Pond Security und Rüdiger Konze, der von der Verwaltung der Universität abgeordnet worden war. Fotos (3): HEAE/Heldmann

Ein Jahr, das die Verwaltung reich gemacht hat

Erste Bilanz der Arbeit für die Erstaufnahme

Von Kurt-Ulrich Heldmann

Bereits 1995 hat die Hessische Landesregierung mit dem Eckpunktepapier »Hessische Landesverwaltung 2000« die wesentlichen Ziele der Verwaltungsreform für die Landesverwaltung definiert.

Das Ziel der Verwaltungsreform bestand darin, die Landesverwaltungen zu Dienstleistungsunternehmen zu entwickeln, das die Bürgerinnen und Bürger als »Kunden« begreift und in den Mittelpunkt der Aktivitäten stellt. Dies sollte erreicht werden, indem Verwaltungshandeln an den Regelgrößen »Ziel« und »Verwaltungsergebnis« ausgerichtet wird. Die traditionellen Steuerungsgrößen der Bürokratie, »Ressource« und »Verfahren« werden in der »Neuen Verwaltungssteuerung (NVS)« auf die Funktion von Rahmenbedingungen zurückgeführt. Ziel dieses Paradigmen-Wechsels ist letztendlich die Erhöhung der Verwaltungseffektivität. Zu den wirtschaftlichen Zielen zählt vor allem die Erhöhung der Effizienz des Verwaltungshandelns. Durch Zusammenführung von Fach- und Ressourcenverantwortung soll die Verwaltung schneller und flexibler auf die zunehmend dynamischen und komplexen Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft reagieren können. Soweit die Idee. Bewähren musste diese Idee sich in der Praxis im Sommer 2015, als eine unerwartet hohe Zahl von Menschen, die vor

Krieg, Bürgerkrieg, Verfolgung oder wirtschaftlicher Not nach Deutschland geflüchtet waren, menschenwürdig untergebracht, gepflegt und ihre Schutzbedürfnisse in einem rechtsstaatlichen Verfahren überprüft werden mussten. Dass dies mit den für die Regelaufgaben öffentlicher Verwaltung bewährten und eingeübten Prozessen nicht funktionieren konnte, war schnell klar. Die Verwaltung musste auf die unerwartete Dimension einer enormen Fluchtbewegung schnell und ohne Rücksicht auf eingeübte Reaktionsmuster Antworten finden.

Dies galt auch für das Regierungspräsidium in Kassel, das im Juli von einem Tag zum anderen gefordert war, diese völlig neue Aufgabe zu übernehmen. Dass dies, aus heutiger Sicht, sehr erfolgreich gelungen ist, lag sicher auch daran, dass – der »Not des Handelns« geschuldet – viele Elemente der NVS intuitiv und spontan umgesetzt wurden.

Es gelang gut und zügig, die unterschiedlichen Organisationskulturen ergebnisorientiert zusammenzuführen: die Freiheit und Spontaneität des ehrenamtlichen Engagements einerseits und die ordnungsliebende Effizienz des Verwaltungshandelns andererseits.



Projektorganisation:

Die strategische Steuerung übernahm die Behördenleitung. Direkt ihr zugeordnet war ein kleiner, kompetenter Stab, der schnell alle Entscheidungen traf oder herbeiführte und unmittelbar für deren Umsetzung sorgte. Berichtet wurde ohne Dienstweg direkt an die Behördenleitung.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Der überwiegende Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem Bereich hatte die Aufgaben freiwillig übernommen und war allein dadurch hoch motiviert. Durch direkte und unmittelbare Kommunikation im Stab war gewährleistet, dass alle über die (meisten) relevanten Informationen verfügten. Die Aufgaben wurden mit hoher Eigenverantwortung wahrgenommen; dabei gewährleisteten Rückendeckung durch Behördenleitung und erklärte Fehlertoleranz ein hohes Maß an Entscheidungsbereitschaft bei allen Beteiligten.

Ziel- und Ergebnisfokus:

Ziele waren zuerst, die nach Hessen Geflüchteten vor Obdachlosigkeit zu bewahren, ihre Verpflegung sicherzustellen, Gefahren für die Gesundheit der Bevölkerung zu vermeiden, die Gesundheitsvorsorge der Geflüchteten zu sichern, für Sicherheit und Schutz der Menschen in den Erstaufnahmeeinrichtungen einerseits und der Bevölkerung andererseits zu sorgen und damit die Voraussetzungen für ein geordnetes Asylverfahren nach Art. 16a GG bzw. Anerkennungsverfahren nach der UN-Flüchtlingscharta zu erfüllen. Weitere Ziele ergaben sich aus der Notwendigkeit einer Integration im Sinne des Nationalen Integrationsplans der Bundesregierung, wie etwa die Werte der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft nach dem Grundgesetz und bereits frühzeitig die deutsche Sprache zu vermitteln oder die Geflüchteten mit dem Alltagsleben in Deutschland vertraut zu machen.

Dezentrale Verantwortungsstruktur:

Unterhalb der Steuerungsebene (Stab) hatten die örtlich Verantwortlichen (Objektleitungen) eine große Eigenverantwortung und umfassende Regelungskompetenz innerhalb der EAE, um einen gesicherten Betrieb auf allen Ebenen zu gewährleisten.

Direkte Kommunikation:

Die Kommunikationsprozesse waren so organisiert, dass es keine unnötigen Umwege gab. Dabei wurde die Anzahl der Besprechungen im Zuge der Stabilisierung der Aufgabenwahrnehmung und quantitativen Ausweitung der EAE auf ein notwendiges Maß begrenzt.

Optimierte Prozesse:

Die Ablauforganisation (Prozesse) war konsequent darauf ausgerichtet, Ergebnisse zu erreichen. Es gab, unterstützt durch die direkten Kommunikationsprozesse, eine geringe Prozessstiefe (»flache Hierarchie«). Dadurch waren die Schnittstellen auf ein unumgängliches Maß beschränkt, Prozessschritte, die nicht zur Wertschöpfung beigetragen hätten, wurden konsequent vermieden.

Dienstleistungsverständnis:

Die Verwaltungsbereiche beim Regierungspräsidium innerhalb und außerhalb des Stabes handelten in hohem Maße als interne Dienstleister, um den Verantwortlichen der EAE die notwendigen Bedingungen für ihre Arbeit zu schaffen: z. B. durch Bereitstellung der erforderlichen Infrastruktur (Gebäude, Technik, Ausstattung), Personalbereitstellung (auch externer Dienstleister), Unterstützung bei »weichen« Faktoren (Sozialarbeit, Einbezug von Ehrenamtlichen), medizinische Maßnahmen.

Public-Private-Partnership:

Der ergebnisorientierte Betrieb der EAE wäre durch die öffentliche Verwaltung allein nur zu bewerkstelligen gewesen, wenn zahlreiche bisher nicht vorhandene Kompetenzen und das erforderliche Personal aufwendig beschafft worden wären. Erfolgversprechender war es, diese Kompetenzen bei denen »einzukaufen«, die sie bereits haben. Dies gilt z. B. für Soziale Arbeit (soziale Dienstleister), Übersetzungsdienste, innere Sicherheit (Security), medizinische Betreuung, Catering.

Die Verwaltung definierte dazu die Standards, Qualitäten und Quantitäten. Die Leistungserbringung lag in der Verantwortung der (Vertrags-)Partner. Die operative Umsetzung wurde in der EAE gemeinsam von Objektleitung und Verantwortlichen der Partner in enger Kooperation gesteuert.

Einbeziehung Ehrenamtlicher:

Das war ein völlig neues Feld. Häufig stehen sich öffentliche Verwaltung und Ehrenamtliche, insbesondere solche außerhalb von Verbänden des Katastrophenschutzes, eher misstrauisch gegenüber. Vereinfacht ausgedrückt werden dort gegenseitig Vorbehalte gepflegt wie: »Die Verwaltung blockiert uns in unserem Engagement.« (Ehrenamtliche) oder: »Die Ehrenamtlichen bringen die bewährten Verfahrensweisen der Verwaltung durcheinander.«

Im Bereich der Arbeit mit Geflüchteten sind jedoch beide Seiten aufeinander angewiesen. Und tatsächlich gelang es recht schnell, beide unterschiedlichen Organisationskulturen ziel- und ergebnisorientiert zusammenzuführen, unter anderem deshalb, weil dies seitens der Verwaltung mit Empathie für die Besonderheiten Ehrenamtlicher unterstützt wurde.

Natürlich funktionierte nicht alles reibungs- und schon gar nicht fehlerfrei. Der Erfolg lag jedoch auch darin begründet, dass Fehler, Fehlschläge, Schwierigkeiten schnell analysiert und als Momente der Qualitätsentwicklung genutzt wurden. Jeder erkannte Fehler machte die Arbeit besser. Damit ist es uns gelungen, in verschiedenen Bereichen Standards zu entwickeln, die auch heute, nachdem die Zuständigkeit beim RP Gießen wieder zentralisiert wurde, in den verbliebenen nord- und osthessischen Einrichtungen weitergelten.

Wenn es gelingt, in einer schon fast krisenhaften Lage die hohen Herausforderungen an Quantität und Qualität, an Flexibilität und Kommunikation zu bewältigen, ist die Annahme begründet, dass diese Arbeitsweise auch ohne den Ergebnisdruk im »Normalbetrieb« ebenso erfolgreich wäre. Das bedeutet ja nicht, dass deswegen notwendige und sinnvolle, allgemein bewährte Verfahrensweisen oder gar rechtliche Vorgaben ignoriert würden. Zumindest bietet es sich an, die gemachten Erfahrungen und die Potenziale der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu nutzen, um daraus auch für den Verwaltungsalltag nachhaltigen Gewinn zu ziehen.

Erste Schritte dazu sind getan. So wird das Lagezentrum des Katastrophenschutzes den modernen technischen Erfordernissen angepasst und ertüchtigt, das strategische Controlling wird um Führungsinformationen erweitert. So werden die Wirkungen des Verwaltungshandelns transparenter gemacht und Kommunikationsprozesse besser gesteuert, Stabsübungen werden an den neuen Erfahrungen ausgerichtet und vieles mehr.

Die Bewältigung der Unterbringungsaufgabe hat uns gestärkt und gezeigt, dass wir auf unsere Kompetenz zur Bewältigung auch schwieriger Lagen vertrauen können.



Zuerst verschwanden die Gerüste an der Mauerstraße und gaben den Blick auf die Fassade des neuen Verwaltungshauses frei. Innen sind in Rekordzeit Büros und Arbeitsplätze für 450 Menschen entstanden. Alle Büroräume haben Tageslicht, das unter anderem aus großen Lichthöfen durch die deckenhohen Fenster fällt.

Wenn 450 Jobs umziehen: »Ausfalltage können wir uns nicht leisten«

Marion Sommer antwortet auf Fragen zum bevorstehenden Umzug in das neue Behördenhaus

Umzüge sind reine Nervensache? Klar. Aber gute Vorbereitung ist auch nicht so ganz unwichtig. Vor allem dann, wenn es um 450 Arbeitsplätze geht, die nicht einen Tag ausfallen dürfen. Genau darum geht es, wenn im November verschiedene Dezernate des Regierungspräsidiums den Behördenneubau am Lutherplatz beziehen. Vor allem in Zeiten der IT-Abhängigkeit jedes Verwaltungsarbeitsplatzes ist das eine echte Herausforderung. Darüber, wie ein solcher Umzug vorbereitet wird und was das neue Haus für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedeutet, gibt Marion Sommer Auskunft. Die Leiterin des Dezernats Innere Organisations- und Planungsangelegenheiten und Informationstechnik hat das Projekt von der ersten Stunde an begleitet.

Der Verwaltungsneubau am Kasseler Lutherplatz wird bald fertig sein. Wer aus dem RP zieht denn eigentlich dort ein?

In unseren Verwaltungsneubau ziehen die Kolleginnen und Kollegen ein, die derzeit in drei Außenstellen in Kassel untergebracht sind. Das sind vom Standort Scheidemannplatz 1 die Dezernate Beihilfen und Hoheitsverwaltung, vom Standort Obere Königsstraße die Zentrale Bußgeldstelle und vom Standort Kurt-Schumacher-Straße 31 das Dezernat Ausländerwesen. Zusätzlich möchten wir noch Teile aus dem Haupthaus am Steinweg auslagern, weil wir auch hier arge Kapazitätsprobleme haben. Dies betrifft insbesondere den Bereich Arbeitsschutz und Sicherheitstechnik.

Und wie viele Menschen werden sich am Ende wie viele Büros teilen?

Wir werden 450 Personen in das neue Gebäude umziehen. Es werden hier Einer- und Zweierbüros eingerichtet. Sämtliche Büros verfügen über natürliches Tageslicht. Entweder besteht eine Sichtverbindung nach außen oder aber in einen der beiden Innenhöfe. Diese werden begrünt und bieten ebenfalls eine freundliche Atmosphäre mit Tageslicht. Der Innenhof im Eingangsbereich wird auch für wartende Besucherinnen und Besucher genutzt werden können.

Was glauben Sie: Wird der Abschiedsschmerz vom alten Arbeitsplatz größer sein oder die Freude an dem neuen?

Ich bin mir sehr sicher, dass – obwohl Bekanntes immer ungern verändert wird – sich alle Kolleginnen und Kollegen auf das neue Gebäude freuen. Wir wechseln in ein modernes, lichtdurchflutetes und sehr ansprechend ausgestattetes Bürogebäude. Nicht zuletzt die Architektur und die farblich abgestimmte Innenraumplanung werden unsere Kolleginnen und Kollegen sehr willkommen heißen.



Marion Sommer hat im Regierungspräsidium als Leiterin des Dezernats für Innere Organisation, Planungsangelegenheiten und Informationstechnik die Planungen zum neuen Behördenhaus von Anfang an begleitet. Foto: RP/Conrad



Ende August war der Innenausbau in vollem Gange. Während in dem einen Flur bereits alles bezugsfertig aussieht, verschwinden im anderen gerade Zug um Zug die Versorgungs- und Datenleitungen in der Deckenverkleidung. Fotos (3): Andreas Fischer

Wann ziehen die Dezernate denn um? Und haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dann so lange Zwangsurlaub, bis alles funktioniert?

Die Dezernate ziehen am ersten und zweiten Novemberwochenende um. Der Umzug findet durch Fachfirmen jeweils am Wochenende statt. Wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter montags in die Dienststelle kommen, sollten sie sofort mit dem Einrichten ihrer Arbeitsplätze beginnen können. Einen Zwangsurlaub wird es daher nicht geben, weil wir uns als Dienstleister keine Ausfallzeiten leisten können.

Wie viele Arbeitstage werden durch den Umzug verloren gehen?

Da wir die Umzüge komplett in die Wochenenden verlegt haben, gehe ich von Ausfallzeiten von wenigen Stunden aus.

Es scheint ja so, dass alle Aufgaben, die künftig in dem neuen Haus erledigt werden, ganz besonders abhängig sind von gut funktionierender IT-Infrastruktur. Wie schafft man es eigentlich, dass tatsächlich alles funktioniert, wenn sich die Bediensteten zum ersten Mal an den neuen Arbeitsplatz setzen und die PCs einschalten?

Man schafft dies nur, wenn dem Umzug eine lange und sorgfältige Planung vorausgeht. Mit der Beihilfe und der Bußgeldstelle arbeiten wir in zwei völlig unterschiedlichen IT-Systemen. Diese wollen wir jetzt, veranlasst durch den Umzug, zusammenführen. Aber auch die Einrichtung einer gemeinsamen Telefonie birgt nicht wenige Herausforderungen. Die Kollegen aus der IT arbeiten seit August 2014 in unterschiedlicher Tiefe an diesem Projekt. Derzeit sind wir natürlich sehr eng getaktet und planen Arbeitsschritte taggenau. In den Wochen vor und während des Umzugs gelten natürlich Urlaubssperre und eine notwendige Präsenz auch an den Wochenenden. Viele Komponenten werden wir schon vor Bezug des Gebäudes mit Zustimmung des Eigentümers einbauen können, sodass für die Wochenenden des eigentlichen Umzugs nur noch das Allernotwendigste getan werden muss. Laienhaft ausgedrückt: Server runterfahren, ausbauen, umziehen, einbauen, hochfahren. Dann PC-Arbeitsplätze wieder aktivieren. Und wenn wir so gut sind, wie wir glauben, dann funktioniert auch alles. Aber dies nur, wie gesagt, weil wir dies schon lange intensiv vorbereiten.

Alle haben die Projekt- und die Baufirma bisher stets für Logistik und Ausführung gelobt. Was kann jetzt aus Ihrer Sicht noch schiefgehen?

Uff, so vieles. Aber ich will nicht unken. Es wird schon klappen.

Wird es mit allen, die dort ihren Arbeitsplatz haben werde, noch eine Einweihungsfeier geben, oder wird das im Zuge des Jubiläums 150 Jahre RP im nächsten Jahr gefeiert?

Natürlich werden wir eine Einweihungsfeier organisieren. Allein, um all denen Danke zu sagen, die an den umfangreichen Planungen und Arbeiten neben ihren eigentlichen Aufgaben so kompetent und verlässlich mitgeholfen haben. Es ist unglaublich, wieviel Arbeit in einem solch großen Projekt steckt. Jeder, der irgendwann mal ein Einfamilienhaus gebaut hat, weiß, wovon ich rede. Und in unser Behördenhaus passen viele Einfamilienhäuser, und die technischen Anforderungen sind immens. Ich bin jetzt schon sehr stolz auf die Leistungen meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hausverwaltung und der IT, wie sie dies alles schaffen. So viele Kleinigkeiten – unsere Liste der noch zu erledigenden Aufgaben wird einfach nicht kürzer. Da muss man dann auch irgendwann gebührend feiern, wenn etwas Großes geschafft wurde. Gemeinsam arbeiten und gemeinsam feiern und nicht zuletzt: sich gemeinsam freuen über ein gelungenes Projekt zum Wohle unserer Dienststelle.

Ohne Sanktionen geht es nicht

Bilanz der Bußgeldstelle: Erste Erfahrungen mit Online-Verfahren



Die Raser sind es, die alljährlich die Statistik der Zentralen Bußgeldstelle beim Regierungspräsidium anführen – im Jahr 2015 mit 63 Prozent der Anzeigen. Foto: © wil100378 / Adobe Stock

Von Bernhard Steinbach

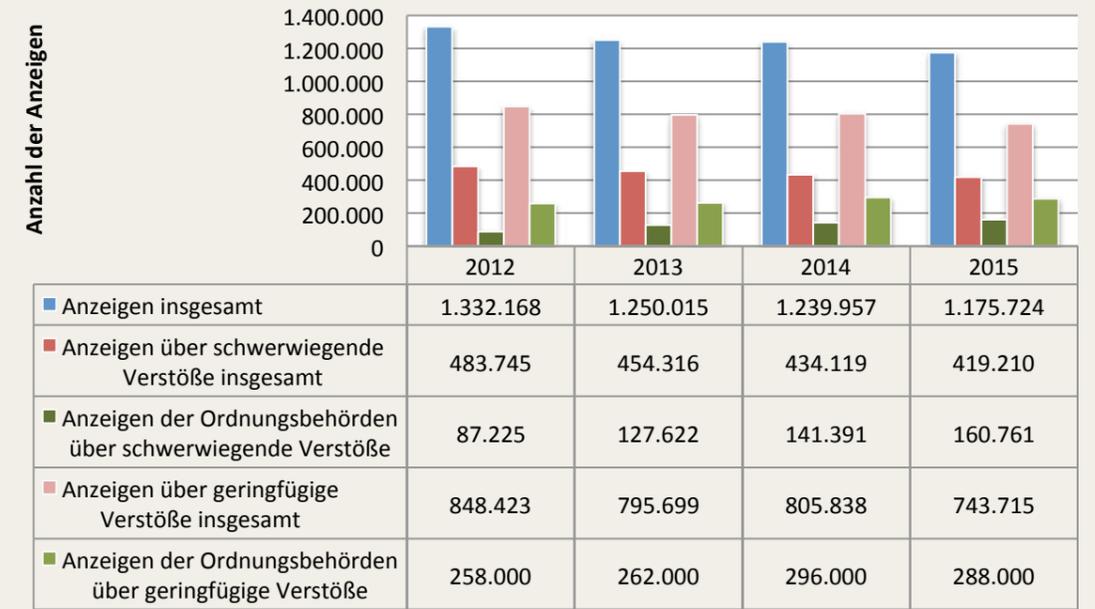
Jeder weiß, wie gefährlich der Straßenverkehr sein kann, und jeder weiß, dass die größte Gefahr von zu schnellem Fahren ausgeht. Ohne die Ahndung von Verkehrsverstößen, vor allem von zu schnellem Fahren, wäre es noch gefährlicher. Auch 2015 lagen die Raser mit 63 Prozent der Verstöße in der Bußgeldstatistik deutlich vorn. Wem von der Zentralen Bußgeldstelle beim Regierungspräsidium Kassel eine Ordnungswidrigkeit vorgeworfen wird, kann sich seit März 2015 online zu den Vorwürfen äußern. Und das geht so: Bei Verfahren bis zu 55 Euro Geldbuße – für geringfügige Verstöße – übermittelt die Bußgeldstelle auf dem Anhörungsbogen einen Zugangscode sowie ein Passwort. Zusätzlich stehen diese Daten auch in einem QR-Barcode zur Verfügung, der mit jedem Smartphone oder Tablet eingescannt werden kann. Nach dem Zugang können sich die Betroffenen die Beweisfotos ansehen und sich über einen Fragebogen äußern.

Seit der Einführung der Online-Anhörung machten bis Ende August 2016 elf Prozent oder 135.577 Betroffene von dieser Möglichkeit Gebrauch. Insgesamt 1.245.664 Schreiben mit diesem Zugangscode wurden verschickt. Die Online-Anhörung steht in den Sprachen Deutsch, Englisch, Spanisch, Französisch und Niederländisch zur Verfügung. Seit dem 1. November 2015 können die Betroffenen nun auch ihre Geldbußen bis 55 Euro ebenfalls direkt im Portal online bezahlen. Die Zahlung ist per Giro, per Kreditkarte Visa oder Mastercard oder per PayPal möglich. Durchschnittlich 750 Betroffene im Monat bezahlen die Geldbuße auf diesem Wege, wobei in 79 Prozent der Fälle mit PayPal, in 18 Prozent der Fälle mit Kreditkarte und in drei Prozent der Fälle mit Giro bezahlt wird.

Es sind alljährlich um die 1,2 Millionen Anzeigen, die von den 170 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bearbeitet werden. Im Jahr 2015 waren es mit 1,176 Millionen etwas weniger, und 2014 mit 1,24 Millionen etwas mehr. Entsprechend geringer waren 2015 auch die Einnahmen für die hessische Landeskasse. 2015 flossen aus den verfolgten Ordnungswidrigkeiten 60.777.608,24 Euro in den Landeshaushalt, 2,2 Millionen Euro weniger als 2014.

Von den Anzeigen im Jahr 2015 betrafen 743.715 geringfügige Verkehrsverstöße, das sind rund 63 Prozent. Etwa 288.000 dieser geringfügigen Verkehrsverstöße waren zuvor bei den örtlichen Ordnungsbehörden anhängig und wurden nach erfolgloser Verwarnung an die Zentrale Bußgeldstelle übergeleitet (39 Prozent aller geringfügigen Verkehrsverstöße).

Anzeigenentwicklung



Die Grafik zeigt einen langsamen, aber stetigen Rückgang der Anzeigen. Eine mäßige Zunahme ist lediglich bei den geringfügigen Verstößen zu beobachten, die von den Ordnungsämtern zur Anzeige gebracht werden. Grafik: ZBS

Die Zahl der angezeigten schwerwiegenden Verkehrsverstöße, für die Regelgeldbußen von 60 Euro und mehr gelten, belief sich 2015 auf 419.210. Darin sind auch die Unfallanzeigen enthalten, auch wenn diese in der späteren sanktionsrechtlichen Bewertung als geringfügig eingestuft wurden. Insgesamt erstattete die Polizei 40.875 Verkehrsunfallanzeigen. 160.761 Verfahren nach schwerwiegenden Anzeigen kamen von den örtlichen Ordnungsbehörden zur Zentralen Bußgeldstelle. Von den Geldbußen, die aufgrund dieser Anzeigen gezahlt werden, überweist das Land Hessen 40 Prozent an die Anzeige erstattenden Städte und Gemeinden.

252 Gefahrgutverstöße wurden 2015 zur Anzeige gebracht. Aber es gibt auch noch andere gefährliche Verstöße im Transportverkehr: Vielfach wird versucht, den Gewinn durch Überladung der Fahrzeuge zu vergrößern. Seit einigen Jahren leitet das Regierungspräsidium dazu sogenannte Verfallsverfahren ein. In 658 Fällen (2014: 544) wurde der durch Überladungen und ähnliche Verstöße erzielte Gewinn unmittelbar bei den Fahrzeughaltern abgeschöpft.

Neues brachte im Jahr 2015 eine EU-Richtlinie über die grenzüberschreitende Verfolgung von Verkehrsverstößen. Erstmals versandte die Zentrale Bußgeldstelle Informationsschreiben an im EU-Ausland wohnhafte Autofahrer, die in Hessen als Tempo-Sünder oder durch andere schwerwiegende Verstöße aufgefallen waren. In den insgesamt 44.000 Verfahren wurde den Betroffenen angeboten, die auf sie zukommende Geldbuße bereits vorab zu zahlen, also bevor ihnen der Bußgeldbescheid zugestellt wird. Nahmen sie das Angebot an, so erhielten sie den rechtlich notwendigen Bußgeldbescheid dennoch, aber mit dem Hinweis, dass er bereits beglichen wurde – ein sogenannter Nullsummen-Bußgeldbescheid.

In der Mehrheit (932.000) der im Jahr 2015 abgeschlossenen 1.215.916 Verfahren waren die Betroffenen bereit, die auferlegte Geldbuße zu bezahlen. In 403.000 Fällen nach schriftlicher Verwarnung, in 326.000 Fällen nach Bußgeldbescheid, in 47.000 Fällen nach Mahnung, in 28.000 Fällen nach Vollstreckung und in immerhin 3.700 Fällen nach Einleitung des Erzwingungsverfahrens.

Die Zahl der angezeigten Alkohol- und Drogenverstöße belief sich 2015 auf insgesamt 3.960. Davon entfielen 37 auf Fahranfänger, für die das erst vor wenigen Jahren eingeführte absolute Alkoholverbot gilt. In 311 Fällen handelte es sich um Wiederholungstäterinnen und -täter.



Der Geflügelstall, in dem die Tierseuchenübung durchgeführt wurde. Selbstverständlich wurde nicht an lebenden Tieren geübt. Messgeräte gaben Auskunft darüber, ob auch an allen Stellen des Stalles die notwendige Konzentration des CO₂-Gases erreicht wurde.

Wenn 30.000 Tiere sterben müssen

Seuchenübung in einem Hähnchenmastbetrieb

Vorbereitung auf den Ernstfall: Im Landkreis Waldeck-Frankenberg übten alle Beteiligten gemeinsam mit dem RP-Veterinärdezernat die Tötung eines Geflügelbestandes zur Abwehr der gefürchteten Geflügelgrippe.

Von Dr. Gisela Isa

Jedes Jahr kommt es weltweit zu vereinzelt oder aber zu flächendeckenden Ausbrüchen der Geflügelgrippe. Auch in Deutschland sind in den letzten Jahren zumindest vereinzelt Fälle der unter Umständen auch für den Menschen ansteckenden Tierseuche aufgetreten.

Über den globalisierten Handel werden Geflügel, Geflügelfleisch und andere Geflügelprodukte von Deutschland aus weltweit exportiert. Wird in Deutschland oder einem anderen Land die Geflügelgrippe festgestellt, dann sprechen die Importländer sehr schnell einen Importstopp für Geflügel und die daraus hergestellten Produkte aus. Dieser Importstopp betrifft dann in der Regel nicht nur die Gemeinde, in der der betroffene Betrieb liegt, sondern mindestens das zugehörige Bundesland oder sogar die gesamte Republik. Durch solche Importverbote brechen Marktanteile weg, die nur sehr langsam oder gar nicht zurückgewonnen werden können. Sehr schnell kann es dadurch zu wirtschaftlichen Verlusten in Millionenhöhe kommen.

Bei der »Hochpathogenen Aviären Influenza« (HPAI), umgangssprachlich auch als »Geflügelgrippe« oder »Geflügelpest« bezeichnet, handelt es sich um eine Tierseuche, die bei Hühnern, Puten, Enten und Gänsen, aber auch bei Wildvögeln, insbesondere bei Schwänen und Enten, auftreten kann. Der Erreger ist ein Virus, das unter Umständen auch bei Menschen Erkrankungen verursachen kann. Beim Auftreten in Hühner- oder Putenbeständen führt die Infektion häufig zum Tod vieler Tiere, während Wassergeflügel wie Enten oder Gänse meist nur symptomlos infiziert ist.

Aufgrund der Gefahr, die von der Tierseuche für Menschen und Tiere ausgeht, sowie der wirtschaftlichen Auswirkungen muss im Ausbruchfall schnell gehandelt werden. Hierzu gibt es gesetzliche Vorgaben, die bei Ausbruch der HPAI von der Vorortbehörde umgesetzt werden. Das Regierungspräsidium unterstützt die Veterinärämter und -abteilungen in den Stadt- und Landkreisen bei einem Seuchenausbruch fachlich und personell. Um für den Ernstfall gerüstet zu sein, wurde in Hessen die Task Force Tierseuchenbekämpfung mit sechs Tierärztinnen/Tierärzten aufgestellt, wobei jeweils zwei Mitglieder an einem Regierungspräsidium angesiedelt sind. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Task Force Tierseuchenbekämpfung bereiten Pläne und Dokumente für den Krisenfall vor, sie schulen die Kolleginnen und Kollegen der Behörden vor Ort in den bei Tierseuchen zu bedienenden EDV-Programmen und führen Übungen zur Bekämpfung dieser Seuchen durch.

So organisierten die Veterinärinnen und Veterinäre des Regierungspräsidiums Kassel im November 2015 in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, der Hessischen Tierseuchenkasse, dem Landrat des Landkreises Waldeck-Frankenberg, dem THW und der Freiwilligen Feuerwehr des Landkreises Waldeck-Frankenberg eine Tierseuchenübung zur Bekämpfung der Geflügelpest. Um die Gefahr für Mensch und Tier und die wirtschaftlichen Schäden zu begrenzen, müssen die Tiere des betroffenen Bestandes laut Tierseuchengesetz getötet werden, sollte dort die Geflügelpest nachgewiesen werden.

Im Falle von großen Masthähnchenbeständen mit 30.000 und mehr Tieren ist die Begasung des Stalles mit CO₂ die Methode der Wahl. Mit dem CO₂-Einsatz unterbleibt das für die Tiere mit Stress und Belastung verbundene Einfangen. Die Tiere verlieren bei einer zunächst niedrigen eingeleiteten Gasdosierung im Stall das Bewusstsein und damit verbunden die Schmerzempfindlichkeit. Die anschließende Erhöhung der Gaskonzentration im Stall führt zum Tod der nun bereits betäubten Tiere. Der Vorteil dieser auf den ersten Blick unschön anmutenden Methode ist nicht nur die Schonung der Tiere. Auch die Ansteckungsgefahr für den Menschen mit dem Geflügelpestvirus wird mit dieser Methode minimiert.

Mitarbeiter des holländischen Vertragsunternehmens in Schutzkleidung leiten das CO₂-Gas in den gründlich abgedichteten Stall ein.



Das Betreten eines Stallgebäudes führt zwangsläufig zu Unruhe unter den Tieren. Die Tiere flattern umher, wollen flüchten und wirbeln dabei den erregerten Staub im Stall auf. Dies ist mit einer vermehrten Infektionsgefahr für die Einsatzkräfte verbunden, da erregter Staub in Kontakt mit den Schleimhäuten von Nase, Augen und Mund geraten und eingeatmet werden kann. Menschen könnten sich auf diese Weise mit dem Geflügelpesterreger infizieren und ernsthaft erkranken. Das Einsammeln und Bergen der toten Tierkörper aus dem Stall nach einer CO₂-Begasung dagegen begrenzt den Kontakt des Menschen mit den infizierten Tieren auf ein Minimum. Eine Aufwirbelung von erregertem Staub findet kaum statt.

Im Falle des Ausbruchs einer Geflügelseuche hat das Land Hessen die niederländische Firma TCC (Total Culling Concept) vertraglich für die Tötung der Tiere verpflichtet. Um die Zusammenarbeit des Unternehmens mit den Kreisbehörden, der Feuerwehr und dem THW zu üben sowie mögliche Probleme bei der Durchführung einer Stallbegasung offenzulegen, wurde im Rahmen einer Übung ein leer stehender Hähnchenmaststall mit CO₂ begast. Da es sich bei CO₂ um ein auch für den Menschen nicht ungefährliches Gas handelt, wurde zunächst das Gelände um den Stall abgesperrt. Danach wurde der Stall bis auf die Lüftungsöffnungen im Dach abgedichtet. Bei modernen Hähnchenmastställen beschränkt sich die Abdichtung in der Regel auf das Zufahrtstor und eventuell

wenige kleinere Türöffnungen. Vor der Gas-einleitung in das Stallgebäude wird sichergestellt, dass sich keine Menschen oder andere Tiere als die Masthähnchen in der Gefahrenzone befinden. Über Messgeräte, die mit Sensoren im Inneren des Stalles verbunden sind, wird der Konzentrationsanstieg des Gases im Stall überwacht. Hierbei müssen gesetzlich vorgegebene Zeiträume zur Erreichung bestimmter Gaskonzentrationen beachtet werden. Zum Schluss wird der Stall durch das Öffnen des großen Eingangstores wieder belüftet. Im Ernstfall würden die Tierkörper nach der Freigabe durch die Sachverständigen des Unternehmens aus dem Stall geholt werden. Abschließend müssten Einstreu, Futter und andere Materialien desinfiziert und entsorgt werden.

Nach der gründlichen Reinigung und Desinfektion des Stalles dürfen unter der Berücksichtigung von Karenzzeiten wieder Tiere eingestellt werden. Alle diese Maßnahmen werden vor Ort durch die Amtstierärzte der Ämter/Fachdienste für Veterinärmedizin und der Regierungspräsidien überwacht. Im Rahmen der Übung überzeugte die Firma TCC mit einer professionellen und fachkundigen Durchführung der Stallbegasung. Die praktische Demonstration hat aber auch gezeigt, wie problematisch der Umgang mit dem für den Menschen gefährlichen Gas CO₂ ist. Für alle Beteiligten war die Übung ein wichtiger Schritt in der Vorbereitung auf den Ernstfall.

Zur Übung gehörte im Anschluss selbstverständlich auch die fachgerechte Reinigung und Desinfektion des leeren Stalles vor einer Wiederbelegung. Fotos (3): RP/Dr. Isa



Regierungspräsidium und Kunsthochschule machen INTERVENTUR

Eine Bilanz

Diesmal war alles anders. Die INTERVENTIONEN, das gemeinsame Ausstellungsprojekt von Kunsthochschule und Regierungspräsidium Kassel, kamen als INTERVENTUR daher. Der Zwitter aus »Intervention« und »Inventur« verweist auf die Veränderung, die das Ausstellungsformat für dieses Jahr erfahren hat.

Die INTERVENTUR nahm dieses Format selbst zum Gegenstand. Das Publikum war zu persönlicher und gerne auch kollektiver Erinnerung und Bilanz eingeladen. Nach vorangegangenen Befragungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Regierungspräsidiums, der Kunsthochschule Kassel und der Öffentlichkeit wurden Arbeiten von 14 Künstlerinnen und Künstlern ausgewählt, die an den 14 vorangegangenen Interventionen teilgenommen hatten. Die Abbilder ihrer Arbeiten waren an den originalen Ausstellungsorten zu sehen, mit einer Befragung zu dem jeweiligen Kunstwerk; dazu jeweils ein Podest mit Postkartenfotos dieser Bilder und Installationen, gern zum Mitnehmen. Zu jeder gezeigten Arbeit aus der Vergangenheit gab es außerdem einen Block, auf dem Erinnerungen an die vergangenen Ausstellungen formuliert werden konnten, und es war sehr erwünscht zu notieren, welche Künstlerinnen und Künstler zu den Interventionen 2017 eingeladen werden sollten, wenn das Regierungspräsidium Kassel sein 150-jähriges Bestehen feiern wird. Am Ende der Ausstellungszeit wurden die Erinnerungen, Eindrücke und Wünsche gesammelt und ausgewertet, um Teil des Katalogs der Interventionen 2017 zu werden.

Von Beginn an waren die INTERVENTIONEN auf die Begegnung und den Austausch zwischen den beiden so unterschiedlichen Welten des Regierungspräsidiums und der Kunsthochschule ausgelegt. Die Ausstellung dieses Jahres wollte das Konzept und seine Wirkung hinterfragen: Was bleibt von der Zusammenarbeit und der Begegnung von Behördenbediensteten und Künstlern? Was bleibt im Gedächtnis der vielen Menschen, die die Ausstellungen in den vergangenen Jahren besucht haben?

Die Namen der Künstlerinnen und Künstler: Christine Seefried, Maryna Miliushchanka, Mehtap Baydu, Marina Rüdiger, Franz Markus Kämmerer, Isabel Paehr, Günther Stangelmayer, Thomas Grob, Darius am Wasser, Valentien Piel, Nicole Jana, Carola Keitel, Frederick Vidal, Damien Crowe, Nils Örtel, Kerstin Frisch, Oliver Jacobi, Tanja Jürgensen, Sarah Kurz, Anna-Katharina Henning, Marta Malinauskas, Laura Weser, Katrin Pesch, Markus Stein, Flaut Michael Rauch, Alexander Reich, Helmut Uhlig, Johannes Kalden, Michael Schmidt und Tomoko Goto.

Das Konzept der Ausstellung wurde entwickelt und realisiert von der Kasseler Galeristin und Künstlerin Melanie Vogel.



Frauenbeauftragte
Frau Braselmann 106-1017

Datenschutzbeauftragter
Herr Riske 106-3820

Regierungspräsident

Herr Dr. Lübcke 106-1000

Regierungsvizepräsident

Herr Klüber 106-1100

Pressesprecher
Herr Conrad 106-1010

Persönlicher Referent
Herr Merz* 106-1011

Kompetenzzentrum Energie
N. N. N. N.

Regionalversammlung

Abteilung Z

Zentralabteilung

Herr Klüber 106-1100
(kommissarisch) Fax 106-1611

Z1 Innere Organisations- und Planungsangelegenheiten, Informationstechnik, Interne Revision*
Frau Sommer 106-1102

Z2 Finanzen
Frau Kühle 106-1426

Z3 Personal, Personalentwicklung, Aus- und Fortbildung
Herr Dr. Hinz 106-1210
(kommissarisch)

Z4 Justitiariat, Datenschutz
Frau Schröder 106-1470

Z5 Kommunalaufsicht
Frau Ziegler 106-2144
(kommissarisch)

Anschrift: Steinweg 6, 34117 Kassel
Telefon: Vermittlung 0561 106-0
Durchwahl über 0561,
sofern keine andere Vorwahl-
nummer angegeben ist
E-Mail: poststelle@rpks.hessen.de
abteilung-z@rpks.hessen.de
abteilung-1@rpks.hessen.de
abteilung-2@rpks.hessen.de
abteilung-3@rpks.hessen.de
abteilung-4@rpks.hessen.de

Abteilung I

Beamtenversorgung, Beihilfen,
Soziales

Herr Zappi 106-1110
Fax 0611 327 641 120

11 Beamtenversorgung
N. N. 106-0

12 Beihilfen
Frau Aue 106-1295

16 Soziales und Förderwesen
Herr Dr. Kreuzsch 106-2440
Frau Frey 106-2653

Abteilung II

Verkehr, Planung, ländlicher Raum,
Verbraucherschutz

Herr Otto 106-2100
Fax 106-1691

21 Regionalplanung, Bau- und Wohnungswesen, Wirtschaft
Frau Linnenweber 106-3126

22 Verkehr
Herr Steinmetz 106-3310

23 Veterinärwesen und Verbraucherschutz
Herr Dr. Franz 106-2510

24 Schutzgebiete, Artenschutz, Biologische Vielfalt, Landschaftspflege
Frau Nordmann 106-0

25 Landwirtschaft, Fischerei
Herr Dr. Lißmann 106-4210

26 Forsten, Jagd
Herr Schulzke 106-4180

27 Naturschutz bei Planungen und Zulassungen, Naturschutzdaten
Herr Vahle 106-4510

Abteilung III

Umwelt- und Arbeitsschutz

Herr Hausmann 106-3500
Fax 106-1691
Standortvertretung Bad Hersfeld
Herr Selle 06621 406-870

Kassel

31.1 Grundwasserschutz, Wasserver- sorgung, Altlasten, Bodenschutz
Herr Sudhoff 106-3710

31.3 Oberirdische Gewässer, Hochwasserschutz
Herr Dr. Marburger 106-3590

31.5 Kommunales Abwasser, Gewässergüte, Industrielles Abwasser, Wassergefährdende Stoffe
Herr Trautmann 106-3670

32.1 Abfallwirtschaft
Frau Krumminga 106-3790

33.1 Immissions- und Strahlenschutz
Frau Tanneberg 106-3860

35.1 Arbeitsschutz und Sicherheitstechnik
Herr Kny 106-2730
Frau Gräß-Trinter 106-2750

35.3 Fachzentrum für Produkt- sicherheit und Gefahrstoffe
Frau Dr. Vater 2000-199
Herr Dr. Westhof 106-4810

Bad Hersfeld

31.2 Grundwasserschutz, Wasserver- sorgung, Altlasten, Bodenschutz
Frau Kaemling 06621 406-775

31.4 Kommunales Abwasser, Gewässergüte, Oberirdische Gewässer, Hochwasserschutz
Herr Vicum 06621 406-780

31.6 Industrielles Abwasser, Wassergefährdende Stoffe, Salzwasserentsorgung
Herr Schädlich 06621 406-740

32.2 Abfallwirtschaft
Herr Dr. Kunzmann 06621 406-833

33.2 Immissions- und Energiewirtschaft
Frau Heuer 06621 406-840

34 Bergaufsicht
Herr Selle 06621 406-870
Herr Elborg 06621 406-876

35.2 Arbeitsschutz und Sicherheitstechnik
Herr Palm 06652 9684-4320

Abteilung IV

Sicherheit und Ordnung

Frau Dombois 106-1700
Fax 106-1611

41 Hoheitsverwaltung, Gewerbe
Frau Abel 106-3320

42 Ausländerrecht
Herr Nödler 106-1450

43 Brand- und Katastrophenschutz
Herr Finis 106-2417

44 Zentrale Bußgeldstelle
Herr Koch 106-1701

Ständige Vertretungen in kursiver Schrift
*) fachlich unmittelbar der Behördenleitung unterstellt

